Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Langgasse Nr. 21 (Tagblatt-Haus)
Fernruf: Sammel-Nr. 59631 · Drahtanschrift: Tagblatt, Wiesbaden · Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 7405
Bezugspreise: Für zwei Wochen RM 0.94, für einen Monat RM 2.— einschließlich des Trägerlohnes
Durch die Post bezogen für einen Monat RM 2.25, zuzüglich RM 0.36 Bestellgeld · Einzelnummern RM 0.10
Bei Behinderung der Lieferung infolge höherer Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Wöchentlich in 6 Ausgaben — Erscheinungszeit werktäglich nachmittags
Geschäftszeit durchgehend von 8—19 Uhr außer Sonn- und Feiertags · Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf
Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil RM 0.07, der 68 Millimeter breiten Spalte im Textteil RM 0.60, im übrigen ist Preisliste Nr. 9 maßgebend · Nachlässe nach Preisliste Nr. 9 · Schluß der Anzeigen-Annahme 9.30 Uhr vormittags, größere Anzeigen am Vortage

Nummer 131 — Samstag/Sonntag, 7./8. Juni 1941 — 89. Jahrgang

Die Folgen angelsächsischer Kriegspolitik

Kritische Betrachtungen über die Schwäche der englischen Position — Krampfhaftes Suchen nach neuen Kriegsschauplätzen — Amerika spürt unangenehme Wirkungen der Englandhilfe

ns. **Berlin**, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In der englischen Presse erscheinen weiterhin recht kritische Betrachtungen über die gegenwärtige Lage Großbritanniens. Der „Daily Herald" geht dabei sogar so weit, daß er erklärt „Wir können den Krieg verlieren". Das klingt immerhin anders als die Versicherungen, die sonst an der Tagesordnung waren, daß der Endsieg Englands sicher sei. Aber wenn sich dieses Blatt darüber beklagt, daß man 20 Monate im Phrasenrausch gelebt habe oder wenn andere Zeitungen am Schatzamt oder sogar an den militärischen Stellen Kritik üben, dann ist doch der Sinn all solcher Kritiken der, die amtlichen englischen Stellen und die englische Öffentlichkeit zu größeren Leistungen anzuspornen. Energie und Schnelligkeit, so kündet deshalb auch in großen Überschriften eine englische Zeitung, seien jetzt notwendiger denn je.

Wo aber soll man nun mehr Energie und Schnelligkeit anpacken. Darüber sind sich die Strategen der englischen Blätter nicht ganz klar. Bemerkenswert sodann taucht freilich der Gedanke auf, daß man gegen die französischen Kolonien und Besitzungen vorgehen soll. Zur Begründung solcher Forderungen erfindet man wieder einmal die tollsten Lügen über angebliche deutsche Pläne und Absichten, erzählt von „deutschen Touristen", die sich in den französischen Besitzungen eingenistet hätten, von deutschen Panzer-Abteilungen, die bereits heimlich gelandet seien usw. Solchen deutschen Absichten, so erklären die englischen Blätter, die dabei besonders auf Syrien hinweisen, müsse man zuvorkommen. Der Zweck dieser Hetze ist klar. Man sucht nach neuen Kriegsschauplätzen und möchte Deutschland zum Eingreifen zwingen. Die Angriffe britischer Flugzeuge auf syrische Flugplätze und tunesische Orte genügen der englischen Presse keineswegs. In der feindseligen Einstellung, daß Frankreich reale Politik treibe und nicht geneigt ist, englischen Phrasen oder amerikanischem Druck zu entsprechen, stimmt London im übrigen vollkommen mit Washington überein.

Zugleich aber zeigt sich auch immer wieder die Schwäche der englischen Position. So verstärkt London wieder seine Bemühungen um die USA. Dringende Telegramme zwischen Churchill und Roosevelt dürften dem gleichen Zweck dienen wie die Reden englischer Agitatoren und die Artikel englischer Zeitungen, nämlich die amerikanische Hilfe zu beschleunigen. In den USA. aber muß man feststellen, daß sich schon die England gegebene Hilfe für die amerikanische Bevölkerung wenig angenehm fühlbar macht. Man hat einen großen Teil von Tankern an England abgetreten. Nun fehlt den Amerikanern diese Ölzufuhr, so daß selbst ihr Innenminister Ickes ankündigt, daß man sich in den Oststaaten also in den dichtest besiedelten Gebieten der USA. zur Einführung benzinloser Sonntage werde entschließen müssen. Das aber würde, so meint er dann, kaum genügen. Vielmehr werde man möglicherweise jede Vergnügungsfahrt mit dem Auto verbieten müssen. Das wären Messerstiche, die tief in die den Amerikanern lieb gewordenen Gewohnheiten einschneiden würden. Aber auch sonst merkt der USA.-Bürger die Folgen der Kriegspolitik seines Präsidenten. So fehlt es an Schiffsraum, worunter auch die südamerikanischen Staaten schwer leiden, da die USA. ihre Schiffe an England abgaben und weil weiterhin amerikanische Schiffsgesellschaften der Regierung einen bestimmten Teil des Laderaumes zur Verfügung stellen müssen, um kriegswichtige Rohstoffe heranzuschaffen. Darüber hinaus wird für den Herbst auch schon die Rationierung für Baumwoll- und Wollstoffe angekündigt. Wenn auch zur Beruhigung hinzugefügt wird, daß die Einführung einer Kleiderkarte nicht beabsichtigt sei — die Reichen werden also weiter kaufen können — so zeige doch auch diese Ankündigung, wie sehr die Roosevelt'sche Kriegspolitik schon heute das Leben in den USA. beeinflußt.

Über 30 000 BRT. versenkt

Auch am Freitag besonders erfolgreicher Kampf der Luftwaffe gegen die britische Handelsschiffahrt

Berlin, 7. Juni. (Funkmeldung.) **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Kampf gegen die britische Handelsschiffahrt war die Luftwaffe auch gestern besonders erfolgreich. Ein Fernkampfflugzeug versenkte 400 Kilometer westlich der afrikanischen Küste aus einem stark gesicherten Geleitzug ein Frachtschiff von 3000 BRT. An der schottischen Westküste vernichteten Kampfflugzeuge zwei große Handelsschiffe mit zusammen 27 500 BRT. Zwei weitere große Schiffe wurden in der Themse-Mündung angegriffen und schwer beschädigt.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beschoß feindliche Schiffe vor Folkestone.

In Nordafrika geringe beiderseitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In kühner Ausführung von Sonderaufträgen haben sich bei den Kämpfen um Kreta der Oberleutnant z. S. Österlin, der Obersteuermann Kreidohm, der Obermaschinenmaat Schülle und der Matrose Stecker durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Bei den Kämpfen auf Kreta zeichnete sich weiterhin der Leutnant Swart und der Schütze Brosia eines Fliegerabwehrbataillons des Heeres dadurch besonders aus, daß sie in kühnem Handstreich einen fahr- und schußbereiten britischen Panzerkampfwagen erbeuteten.

Heftige Kämpfe in Ostafrika

Britischer Angriffsversuch an der Tobruk-Front im Keime erstickt

Rom, 7. Juni. (Funkmeldung.) **Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 7. Juni haben unsere Flugzeuge die Luftstützpunkte von Malta bombardiert. In den frühen Morgenstunden des Samstag hat ein Verband unserer Jagdflugzeuge im Tiefflug einen Angriff auf den Flugplatz von Halfar durchgeführt. Es wurden feindliche Flugzeuge in Brand geschossen.

In Nordafrika haben wir an der Tobruk-Front einen feindlichen Angriffsversuch im Keime erstickt. Abteilungen unserer Luftwaffe haben die Verteidigungsanlagen von Tobruk erneut mit Bomben belegt, wobei sichtbare Brände entstanden, sowie in Baracken lagern im Abschnitt von Sidi Barrani Volltreffer erzielt.

In Ostafrika sind im Gebiet von Galla und Sidamo am Omo-Botego-Fluß heftige Kämpfe im Gange. Im Abschnitt von Gondar haben wir einen Versuch sudanesischer Abteilungen, eine unserer Garnisonen einzuschließen, zurückgewiesen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Aussprache im Geiste herzlicher Freundschaft in Gegenwart des Reichsmarschalls und des Reichsaußenministers

Obersalzberg, 6. Juni. **Der Führer empfing Freitagnachmittag im Berghof auf dem Obersalzberg in Gegenwart des Reichsmarschalls Hermann Göring und des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch. Die Aussprache mit dem Staatsführer des jungen kroatischen Staates, dessen Volk durch den Sieg der Achse die Freiheit vom Joch von Versailles erringen konnte, verlief im Geiste der herzlichen Freundschaft, die das deutsche und das kroatische Volk miteinander verbindet.**

Im Anschluß an die Besprechung überreichte Dr. Pawelitsch dem Führer eine frideriziamische Fahne aus dem Siebenjährigen Krieg und ein Schachspiel Friedrichs des Großen. Danach stellte der kroatische Staatsführer dem Führer die Herren seiner Begleitung vor.

Bei der Ankunft erwies ein Ehrenzug der Waffen-SS dem kroatischen Staatsführer die militärischen Ehrenbezeigungen.

◆

Dr. Pawelitschs Besuch in Deutschland erinnert an die engen Beziehungen, die zwischen dem kroatischen Volk und der deutschen Geschichte seit Jahrhunderten bestanden haben. Als Kroatien in den jugoslawischen Mosaikstaat eingefügt wurde, hat die deutsche Öffentlichkeit niemals darauf verzichtet, das Dasein eines selbständigen kroatischen Volkes zu betonen. Dr. Pawelitsch gehört zu den Männern seines Landes, die von Anfang an im offenen Kampf gegen die serbischen Unterdrückungsmethoden gestanden haben und wegen dieser Haltung Verfolgungen und Opfer auf sich nahmen. Die Entstehung eines unabhängigen Kroatien nach dem Siege der Achsenmächte auf dem Balkan ist vom deutschen Volke freudig begrüßt worden. Dieser geschichtliche Vorgang fand sein Vorbild in der Entstehung des slowakischen Staates, der ebenfalls die Befreiung eines jungen Volkes aus dem Zwangssystem des Versailler Diktates bedeutet hat.

Herzliche Aussprache mit dem Reichsaußenminister

Salzburg, 6. Juni. Auf Einladung der Reichsregierung traf heute vormittag der kroatische Staatsführer Dr. Ante Pavelitsch zu einem Besuch in Salzburg ein. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begrüßte Dr. Ante Pavelitsch auf dem Bahnsteig und geleitete ihn nach Abschreiten der angetretenen Ehrenkompanie ins Hotel.

In Begleitung des kroatischen Staatsführers befinden sich der Innenminister Dr. Andrija Artukovic, der Staatssekretär des Äußeren, Dr. Mladen Lorkovic, Feldmarschall-Leutnant Vladimir Lara, der Staatssekretär Dr. Kosak, der Vorsitzende des Staatsamtes für innere Kolonisierung, Mato Jagatic, der Bürgermeister von Agram, Ivo Werner, der Chef der Politischen Abteilung des Außenamtes, Dr. Vjekoslav Francic und der Pressereferent des Außenamtes, Dr. Ernst Bauer.

Heute mittag hatte der Reichsaußenminister von Ribbentrop mit Dr. Ante Pavelitsch im Landhaus Fuschl eine herzliche Aussprache.

Der Besprechung folgte ein gemeinsames Mittagessen, an dem die Herren der Begleitung des kroatischen Staatsführers und Mitarbeiter des Reichsaußenministers teilnahmen.

Festlegung der Grenzlinie zum altserbischen Gebiet

Salzburg, 6. Juni. Im Verlaufe der Besprechungen zwischen dem kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop machte Dr. Pawelitsch dem Reichsaußenminister davon Mitteilung, daß Kroatien die Grenzlinie zu dem von deutschen Truppen besetzten altserbischen Gebiet festgelegt hat. Der Reichsaußenminister nahm von dieser Regelung mit Befriedigung Kenntnis.

Die Heimreise

Salzburg, 6. Juni. Der kroatische Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch verließ am Freitagabend Salzburg, um sich nach Kroatien zurückzubegeben. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete Dr. Pawelitsch zum Bahnhof und verabschiedete sich von ihm nach dem Abschreiten der angetretenen Ehrenkompanie aufs herzlichste.

Wie bei der Ankunft hatten sich auch zur Verabschiedung des kroatischen Staatsführers die Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht des Gaues Salzburg und die zuständigen Abteilungsleiter des Auswärtigen Amtes auf dem Bahnhof eingefunden.

Peinliche Verlegenheiten

Von Fritz Günther

Seitdem sich Churchill und Roosevelt unter dem Vorwand der Hilfeleistung gegen angemessene Bezahlung zu einer innigeren Zusammenarbeit gefunden haben, und das Schicksal des einen von dem guten Willen des anderen abhängig machten, steht die Zielsetzung dieser angelsächsischen Interessengemeinschaft einigermaßen fest. Churchill, der die unerschöpflichen Hilfsquellen des britischen Empire bisher nach jeder Niederlage betonte und bekanntlich seinen Kopf dafür verpfändete, daß England auch diesen von ihm und seiner Plutokraten-Clique angezettelten Krieg gewinnen würde, war schon seit dem Balkan-Feldzuge, zu dem Roosevelt die betrogenen Serben und Griechen ausdrücklich ermuntert hatte, erheblich kleinlauter geworden. Geradezu die Sprache verschlagen aber hat ihm, dem das Reden sonst immer eine Lieblingsbeschäftigung war, der katastrophale Ausgang der Schlacht um Kreta. Hatte er sich doch ausdrücklich für die Verteidigung der für die Beherrschung des östlichen Mittelmeeres so wichtigen Insel bis zum letzten Mann verpflichtet, weil die Aufgabe dieser Position für England untragbar sei. Und nun befindet er sich in der peinlichen Verlegenheit, den Verlust dieser wertvollen Schlüsselstellung zu begründen. So leicht wie er es sich bei ähnlichen Gelegenheiten bisher immer zu machen pflegte, in dem er jede Flucht der britischen Truppen in einen siegreichen Rückzug umfälschte oder mit einer strategischen Umgruppierung begründete, geht es diesmal nicht. Dafür sind der Preis, den das griechische Abenteuer gekostet hat, denn doch zu hoch und die Verluste, die das englische Volk in ihrem ganzen Umfange noch nicht einmal erfahren hat, zu gewaltig. Wüßte dieses englische Volk, daß seine Kriegsflotte im Mai als Folge des Zweikampfes, zu dem sie sich der deutschen Luftwaffe in den griechischen Gewässern und vor Kreta stellte, 47 Einheiten verlor und könnte es sich freimütig dazu äußern, so würde es sicherlich nicht zögern, Churchill an sein allzu leichtfertig gegebenes Versprechen zu erinnern.

In den entscheidenden Kämpfen um das östliche Mittelmeer haben es die Engländer zum ersten Male seit Norwegen gewagt, größere Flotteneinheiten ins Gefecht zu schicken und dabei die bittere Erfahrung machen müssen, daß Kriegsschiffe jeder Größe in der Nähe der Küste einer starken und angriffsmutigen Luftwaffe, wie der deutschen, unterlegen sind. Diese Feststellung hätte die britische Heeresleitung eigentlich schon bei Dünkirchen machen müssen, wo es allerdings in der Hauptsache französischen Kriegsschiffen überlassen blieb, die Flucht des britischen Expeditionskorps aus Flandern zu decken. Aber nicht nur die Totalverluste sind für die weitere Seekriegsführung im Mittelmeer von entscheidender Bedeutung. Auch der Ausfall der bei der Schlacht um Kreta schwer getroffenen und beschädigten Kriegsschiffe, die sich zu wochen- und monatelanger Reparatur in die Docks von Alexandria und Gibraltar begeben mußten, ist beträchtlich. Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote befinden sich darunter. Den Resten der britischen Mittelmeerflotte dürfte damit für einige Zeit jede Möglichkeit zu einer geschlossenen Operation in der Verteidigung der stark bedrohten Zone im nassen Dreieck Alexandria—Cypern—Haifa, auf das sich nach dem Verlust der Ägäis die ganze Seeherrschaft Englands in den Gewässern des nahen Ostens jetzt beschränkt, fehlen. Die militärischen und politischen Folgen der katastrophalen Niederlage sind übrigens mit dem Luftangriff auf den Kriegshafen Alexandria schneller in Erscheinung getreten als die Engländer befürchten mußten.

Man kann es verstehen, wenn Churchill in dieser für ihn mehr als peinlichen Situation immer sehnsüchtiger nach Amerika blickt, wenn seine Hilferufe an den großen Bruder immer dringender werden. Denn nicht nur im Mittelmeer, auch im Atlantik, wo unterdessen die Schlacht mit unvermindertem Stärke weitergeht, steht ihm das Wasser bereits bis an den Hals. Seine SOS-Rufe vereinigen sich deshalb jetzt mit den Agitationsreden des britischen Botschafters Lord Halifax und dem zu seiner Unterstützung entsandten Generaldirektors für das britische Nachrichtenwesen in USA., Mister Campbell. Der amerikanische Präsident hat für die Dringlichkeit der englischen Wünsche sicherlich ein geneigtes Ohr. Aber Roosevelt ist nicht das amerikanische Volk. Er, der seine dritte Präsidentschaft allein dem Versprechen verdankt, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, befindet sich heute in der peinlichen Verlegenheit, immer neue Begründungen dafür zu suchen, um das amerikanische Volk, von dem 80 Prozent noch immer hartnäckige Gegner des Krieges sind, davon zu überzeugen, daß Amerika gezwungen sei, die erbetene Hilfeleistung für England bis zur letzten Konsequenz auszudehnen. Wenn er selbst auch längst davon überzeugt ist, daß jede Hilfe für England zu spät kommt und das britische Empire seinem Schicksal nicht mehr entrinnen kann, so bleibt er doch weiterhin eifrig bemüht, die amerikanische Produktion völlig auf die Herstellung von Kriegsmaterial umzustellen, das schließlich auf irgend eine Weise Verwendung finden muß. Die Ziele, die er dabei verfolgt, hat sein Staatssekretär Knox bereits

31 U-Boote bestätigte England bisher als verloren

Mehr als die Hälfte der bei Kriegsbeginn einsatzfähigen Boote ausgefallen

Berlin, 7. Juni. (Funkmeldung.) Die britische Admiralität hat mit dem jetzt bekanntgegebenen Verlust des Unterseebootes „Undaunted" insgesamt 31 Totalverluste von Unterseebooten seit Kriegsbeginn bestätigt. Unter diesen Einheiten befinden sich vier holländische, französische und polnische Unterseeboote, die von der britischen Kriegsmarine in Dienst gestellt wurden.

Da die britische Unterseebootflotte bei Ausbruch des Krieges nur 53 Einheiten zählte, hat die britische Admiralität mit den von ihr zugegebenen Ausfällen — die mit den tatsächlichen Verlusten keineswegs übereinstimmen — den Untergang von mehr als der Hälfte der zu Kriegsbeginn einsatzfähigen Unterseebootflotte bestätigt.

im Dezember vorigen Jahres im Repräsentantenhaus zu Washington einigermaßen deutlich gemacht, als er erklärte, alle britischen Besitzungen der westlichen Halbkugel werden eines Tages den Vereinigten Staaten gehören.

Inzwischen ist der Appetit der amerikanischen Kriegsinteressenten aber noch gewachsen. Heute genügt diesen fanatischen Imperialisten nicht mehr die westliche Hemisphäre allein. Unter dem Vorwand der Verteidigung des amerikanischen Kontinents gegen einen Angriff Hitlers auf Südamerika — auf was für Hirngespinste die Kriegstreiber nicht alles kommen, wenn sich damit ein politisches Geschäft vorbereiten läßt — suchen sie bereits nach weit vorgeschobenen Stützpunkten und Verteidigungsbasen, die sich, wenn es nach Washington allein ginge, bis an die Westküste Afrikas erstrecken müßten. Es fällt Herrn Roosevelt und seinen jüdischen Trabanten nicht ganz leicht, das amerikanische Volk von der Notwendigkeit solcher Maßnahmen und ihrem zukünftigen Nutzen zu überzeugen. Zunächst jedenfalls haben die Amerikaner nur Nachteile von der verhängnisvollen Politik ihres Präsidenten gehabt. Der Außenhandel, durch den Ausfall des Europamarktes infolge der britischen Hungerblockade lahmgelegt, erfährt weitere Beschränkungen durch die starke Abgabe von Schiffsraum an England, die sogar die Binnenwirtschaft jetzt so nachteilig beeinträchtigt, daß sich das amerikanische Volk, weitab von allem Kriegsgeschehen, Einschränkungen gefallen lassen muß. Unterdessen ruft England immer stärker nach der amerikanischen Hilfe, weil es anfängt zu glauben, daß es bis zum nächsten Jahre nicht mehr durchhalten kann. Es verlangt deshalb den vollen amerikanischen Einsatz, das heißt, die Beteiligung am Kriege. Vor diesem letzten Schritt aber schreckt Roosevelt trotz aller diktatorischen Ambitionen noch zurück. Aber er sucht bereits nach einem Vorwand, der ihm die Möglichkeit bieten könnte, die Verantwortung abzulehnen und möchte dabei Deutschland die „Initiative" überlassen.

Roosevelts Machenschaften, die, wie wir berichteten, wieder einmal mit aller Deutlichkeit enthüllt wurden, aber lassen uns völlig kalt. Deutschland hat in diesem Kriege bewiesen, daß es nicht nur die Initiative, sondern auch die Macht besitzt, sich seiner Feinde zu erwehren und sie vernichtend zu schlagen, wo immer sie gestellt werden können. Wenn Roosevelt daher mit solchen Mitteln versuchen sollte, über die peinlichen Verlegenheiten, in die er sich mit seiner Hilfspolitik hineinmanövrieren ließ, durch eine Provokation hinwegzukommen, so nehmen wir diesen verbrecherischen Plan zur Kenntnis, ohne uns davon beeindrucken zu lassen. Das Schicksal Englands, das seiner entscheidenden Niederlage immer näher kommt, ist auch mit solchen Mitteln nicht mehr zu wenden.

Vor einem Jahr

Am 7. Juni 1940

Die Operationen des Heeres südlich der Somme und des Aisne-Oise-Kanals schreiten erfolgreich fort. Die Zahl der bei Dünkirchen Gefangenen erhöht sich auf 88 000. Zur Unterstützung des Heeres griff die Luftwaffe mit starken Kräften südlich der Somme in den Erdkampf ein. Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betrugen am 7. 6. 71 Flugzeuge. An der Kanalküste trat zum ersten Male die Marineartillerie in Tätigkeit und vernichtete ein feindliches Schnellboot.

Am 8. Juni 1940

In viertägiger Schlacht im Somme- und Oise-Gebiet sind die französischen Kräfte durch Infanterie und Panzerdivisionen zerschlagen. Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betrugen am 8. 6. 58 Flugzeuge und einen Fesselballon.

Deutsche Seestreitkräfte, darunter die beiden Schlachtschiffe „Gneisenau" und „Scharnhorst", operierten unter Führung des Admirals Marschall zur Entlastung der um Narvik kämpfenden Truppen im Nordmeer. Hierbei wurden durch eine Kampfgruppe der englische Flugzeugträger „Glorious" (22 500 Tonnen) und ein feindlicher Zerstörer in Grund geschossen. Eine zweite Kampfgruppe vernichtete den 21 000 Tonnen großen Truppentransporter „Orama", den englischen Marinetanker „Oilpioneer" (9100 Tonnen) und einen modernen U-Boot-Jäger.

„Darf Roosevelt im Namen von ganz Amerika sprechen?"

Scharfe Anklagen gegen den USA.-Präsidenten

wt. Unter der Überschrift „Darf Roosevelt im Namen von ganz Amerika sprechen?" wirft die bolivianische Morgenzeitung „Inti" dem USA.-Präsidenten vor, er habe sich unter Mißachtung der Monroe-Doktrin, des Panamerikanismus und der ursprünglich gerade durch ihn stark propagierten „Politik guter Nachbarschaft" und unter Verletzung des Völkerrechts eindeutig auf die Seite der jüdischen Wallstreet-Banken geschlagen. Infolge des kürzlich erklärten Ausnahmezustandes habe er praktisch die Neutralität beiseitegeschoben. Roosevelt habe sich aber nicht nur über die Gegnerschaft seiner eigenen Bevölkerung hinweggesetzt, sondern maße sich sogar jetzt an, im Namen aller 21 amerikanischen Länder zu sprechen, obwohl beispielsweise die Präsidenten der drei ABC-Staaten verschiedentlich feierliche Neutralitätserklärungen abgegeben und es sich verbeten hätten, daß fremde Staatsoberhäupter sich in interne Angelegenheiten ihrer Länder einmischten.

Das argentinische Abendblatt „Razon" veröffentlicht ein Interview, das der argentinische Außenminister Ruiz Guiñazu in Rio de Janeiro abgegeben hat. Darin lehnt Guiñazu jede Stellungnahme zum europäischen Konflikt und den aktuellen politischen Problemen ab, besonders aber nicht mit der Regierung in Buenos Aires Fühlung genommen habe. Lediglich allgemein stellt er fest, daß aus den Maßnahmen der verschiedenen ibero-amerikanischen Länder die wachsende Schwierigkeiten ersichtlich sind, die durch den Schiffsraummangel bedingt sind. Dieser stelle ein überaus ernstes Problem für den gesamten Handel Südamerikas dar. Auf die Frage nach den Möglichkeiten eines engeren Zusammenschlusses der ibero-amerikanischen Nationen angesichts des europäischen Krieges besaß sich Guiñazu auf seine kürzlich gehaltene Rede in Rio. Darin habe er bereits ausgedrückt, daß das Solidaritätsgefühl bedeutend zugenommen habe, was nur eine logische Folge der gemeinsamen Konferenzen in Lima, Panama und Havanna sei. Ferner würdigte der Außenminister die Bedeutung des Handelsvertrages zwischen Argentinien und Brasilien. Dieser werde dazu beitragen, den Handel zu beleben, der so schwer unter den Auswirkungen des europäischen Konfliktes gelitten habe. In diesem Sinne seien auch alle Schritte zu begrüßen, die die Zollschranken zwischen einzelnen Ländern aufheben könnten.

Die Folgen der Tankerverluste

USA.-Olversorgung in Mitleidenschaft gezogen.

Boston, 6. Juni. Die starken Verluste der britischen Tankerflotte haben nicht nur eine starke Ölknappheit in England herbeigeführt, sondern auch hier in Amerika. Die Olversorgung der industriell wichtigen Oststaaten ist aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen. Wie erinnerlich, sah sich die USA.-Regierung auf britische Bitten gezwungen, etwa 15 hochwertige Tankschiffe den Engländern zur Verfügung zu stellen. Die amerikanischen Ölgesellschaften erklären, es sei ausgeschlossen, daß weitere Fahrzeuge, wie dies von einigen Seiten gefordert wird, aus der amerikanischen Tankerflotte zugunsten Englands herausgezogen werden. Amerika habe ohnehin nicht genügend Tanker, um den Anforderungen, die der Ausbau der Rüstungsindustrie stelle, gewachsen zu sein.

Infolgedessen nehmen die Pläne zum Bau von Fernölleitungen nunmehr praktische Gestalt an. Das amerikanische Petroleuminstitut hat dem Innenminister Ickes, der von Roosevelt die Oberleitung der gesamten Olversorgung übertragen bekam, einen ins einzelne gehenden Bericht über die Lage in der Olversorgung der Ostküste erstattet. Aus dem Bericht geht hervor, daß eine den erhöhten Anforderungen entsprechende Olversorgung der östlichen Industriestaaten nur dann gesichert werden könne, wenn man schleunigst den Bau von Fernölleitungen in Angriff nehme. Das Petroleuminstitut schlägt den Bau fünf derartiger Fernölleitungen vor, um das Öl aus Texas, Kalifornien usw. nach der Ostküste bringen zu lassen.

In sachmännischen Kreisen wird darauf hingewiesen, man dürfe den Ernst des Transportproblems gerade auf dem Gebiete der Olversorgung keineswegs unterschätzen, da sich dies bitter rächen müsse. Innenminister Ickes sah sich bereits genötigt, an die Öffentlichkeit zu appellieren und auf größte Sparsamkeit auf dem Gebiet des Olverbrauchs hinzuweisen.

In sachmännischen Kreisen wird darauf hingewiesen, man dürfe den Ernst des Transportproblems gerade auf dem Gebiete der Olversorgung keineswegs unterschätzen, da sich dies bitter rächen müsse. Innenminister Ickes sah sich bereits genötigt, an die Öffentlichkeit zu appellieren und auf größte Sparsamkeit auf dem Gebiet des Olverbrauchs zu bringen.

Man hat zwar an einigen Stellen viel Wesens gemacht mit einem umfassenden Programm zum Bau von mindestens 140 Tankschiffen, aber dieses Programm steht zum allergrößten Teil noch auf dem Papier, zum Teil sind nicht einmal die Werftanlagen vorhanden, auf denen diese künftigen Tankschiffe gebaut werden sollen. Eine ähnliche Knappheit besteht übrigens auch auf dem Gebiete der Stromversorgung, so daß man bereits in allernächster Zeit mit der Einführung der Sommerzeit in USA. rechnet, um den privaten Stromverbrauch so weit wie möglich zu drosseln.

Kurze Umschau

Reichsführer-SS Himmler unternimmt gegenwärtig eine mehrtägige Besichtigungsreise durch das Warthe-land um Eindlick in den Stand der Umsiedlung und die fortschreitenden Arbeiten zur Festigung des deutschen Volkstums in den neuen Ostgebieten zu nehmen.

In Durchführung des deutsch-ungarischen Agrarabkommens traf am 5. Juni eine ungarische Delegation unter Führung des Staatssekretärs im Königl. Ungarischen Ackerbauministerium, Johann von Varsay, in München ein.

In Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley eröffnete Reichsminister Dr.-Ing. Ohnesorge am Freitag in Berlin-Wannsee das neue Schulungslager für die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder der Deutschen Reichspost.

Aus Vichy wird gemeldet: Admiral Esteva, Generalresident von Tunis, ist am Donnerstagabend in Vichy eingetroffen.

Eine bulgarische Handelsabordnung traf am Donnerstagnachmittag in Istanbul ein. Sie wird mit türkischen Regierungskreisen Verhandlungen über den Abschluß eines Warenaustauschabkommens aufnehmen.

United Preß meldet aus Montevideo, die argentinische Regierung habe die Kriegsminister von Chile, Uruguay, Paraguay, Bolivien und den Vereinigten Staaten zur Besprechung aktueller Probleme nach Buenos Aires eingeladen.

Verhaftungswelle in Palästina

Tausende von Arabern im Konzentrationslager

Damaskus, 6. Juni. In Damaskus trafen mehrere arabische Flüchtlinge aus Palästina und Transjordanien ein. Aus ihren Aussagen ergibt sich, daß in Palästina gegenwärtig eine rücksichtslose Verhaftungsaktion größten Ausmaßes durchgeführt wird. Die Zahl der während der letzten Tage in Konzentrationslagern eingelieferten Araber geht in die Tausende.

Zahlreiche führende Männer wurden ebenfalls verhaftet, darunter Achmed Hilmi Pascha und Amin Kouiba.

Wie aus Palästina gemeldet wird, haben arabische Freiheitskämpfer in der Nähe von Sabmata einen Truppentransport angegriffen. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Die arabischen Behörden veröffentlichen die zweite Statistik der Opfer bei Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden. Hierbei wurden 20 Araber und 16 Juden getötet.

Aus Empörung über die anmaßende Haltung der Juden wurde die jüdische Kolonie von Rissa in Palästina von Arabern verprügelt. Dabei wurde ein Jude getötet und ein Engländer verletzt. Die Engländer sahen sich daher genötigt, Truppen nach Rissa zu entsenden, um nach bewährtem Muster die Araber niederzuknüppeln.

Der Britenterror in Bagdad

Todesurteile gegen Araber

Beirut, 6. Juni. Der britische Terror in Bagdad verschärft sich. Am Mittwoch hat das militärische Sondergericht die ersten Todesurteile gegen nationale Araber gefällt, die sofort vollstreckt wurden.

Angesichts der wachsenden Unruhen in Bagdad ist der Belagerungszustand, der sich zunächst auf die Stadt beschränkte, auch auf die benachbarten Orte ausgedehnt worden, wie am Donnerstag berichtet wird. Auch diese Orte stehen unter Standrecht. Die britischen Behörden sahen sich veranlaßt, die irakische Polizei von den Straßen zurückzuziehen und zu entwaffnen, weil sich herausgestellt hatte, daß sie in einigen Fällen mit den Demonstranten gemeinsame Sache machte. Der Polizeidienst wird von Patrouillen indischer Soldaten durchgeführt.

Der Aufforderung des britischen Platzkommandanten, die Waffen innerhalb von 48 Stunden abzuliefern, ist fast niemand nachgekommen. Zahlreiche Mitglieder der aufgelösten nationalistischen Organisationen sind mit ihren Waffen aus der Stadt geflohen und suchen Anschluß an die im Lande kämpfenden Truppen.

Die französische Armee sichert Syrien

Ein Tagesbefehl des Generals Dentz.

Beirut, 6. Juni. In einem Tagesbefehl an die Levante-Streitkräfte verwahrte sich General Dentz gegen die verleumderischen Unterstellungen, daß Frankreich Syrien räumen und gar aufgeben wolle. Die französische Regierung wolle, daß Frankreich im Rahmen einer europäischen Politik lebe. In diesem Sinne fordere Marschall Pétain, daß die Syrienarmee den ihm anvertrauten Besitz bewahre.

Oberkommissar Dentz hat alle Geheimgesellschaften in Syrien aufgelöst und deren Vermögen beschlagnahmt.

Jud Belisha verkündet sein Kriegsziel

Ein verzweifelter Aufrüttelungsversuch der Churchill-Clique

Stockholm, 6. Juni. Die katastrophale Niederlage in Kreta hat zusammen mit den schweren Verlusten in der „Schlacht auf dem Atlantik" zu einem Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit im englischen Volk geführt. Um die Situation zu retten, greift Churchill zu dem oftmals bewährten Mittel, einen Sturm der Kritik zu entfesseln. Die allgemeine Suche nach dem Sündenbock soll die Öffentlichkeit von den wahren Schuldigen ablenken.

In diese Kampagne greift jetzt auch der frühere Kriegsminister, der Jude Hore Belisha, ein. Reuter verbreitet eine ausführliche Wiedergabe seiner kritischen Ausführungen. Schon dieser Umstand läßt den Schluß zu, daß es sich um bestellte Arbeit handelt. Churchill steckt dahinter! Wieder einmal soll dem englischen Volk die Sachlage so dargestellt werden, als ob nun das Allheilmittel gefunden sei, die aufgedeckten Mißstände schnellstens behoben würden und ein regenerierter England mit Hilfe der USA. dann von Sieg zu Sieg schreiten würde. Augenpulver für die Harmlosen, die den Schlichen und Ränken der plutokratischen Kriegsverbrecher noch immer nicht auf die Spur gekommen sind!

Immerhin, des Juden Hore Belisha herbe Kritik trifft in dieser Beziehung den Nagel auf den Kopf. Es sind bittere Pillen, die er den in hochmütigem Selbstbewußtsein erstarrten Engländern vorsetzt.

„Wir erleiden Niederlagen, Niederlage auf Niederlage und immer aus ein und demselben Grunde — Mangel an Erkenntnis, Mangel an Vorbereitung und unvollkommene Ausführung", erklärte er — laut Reuter — am Freitag in einer Versammlung in Edinburgh, in der er über den Rückzug aus Kreta sprach. „Es ist sicherlich leichtsinnig, das beste Kampfmaterial des britischen Weltreiches wegen Mangel an Voraussicht, Vorsicht und ständiger falscher Beurteilung der unter gegebenen Umständen notwendigen Maßnahmen opfern zu lassen."

Hore Belisha beklagte sich dann über — wie er sich ausdrückte — das „Rauschgift falschen Vertrauens" und er erklärte, daß ein „frischer Ansporn" unbedingt nötig sei, England könne den Krieg von 1941 nicht mit den Mitteln von 1914 gewinnen.

Dann machte der Jude in Zukunftsmusik, wobei er die Tonart jener Gewerkschaftsbonzen wählte, die als getreue Helfershelfer der Plutokratie dem englischen Arbeiter Potemkinsche Dörfer vorgaukeln, um ihn bei der Stange zu halten. „Der Profitgeist müsse durch den Geist des gegenseitigen Dienstes ersetzt werden", erklärte ausgerechnet dieser Jude, und orakelte: „Wir müssen uns auf große Umwälzungen in unserer eigenen Gesellschaftsform vorbereiten. Bisher haben wir in dieser Beziehung wenig getan, was in unserem eigenen Volk oder in den Völkern Europas Eindruck machen könnte. Gerechte Verteilung der Arbeitsplätze, höhere Standarde in bezug auf soziale Sicherheit und Wohlleben sind nicht unmöglich zu erreichen." Der Jude vergaß allerdings zu erwähnen, daß das reiche England der Vergangenheit in all dieser Beziehung nichts getan hat, so daß es wenig wahrscheinlich klingt, die gleichen bisherigen Machthaber könnten sich so vollständig umstellen. Es ist ja gerade der nationalsozialistische Neuaufbau des inneren und äußeren Lebens, der sie diesen Krieg beginnen ließ. Was in Wirklichkeit von solchen heuchlerischen Phrasen zu halten ist, zeigt der Satz: „Die hoffnungsvollste Betätigung der Demokratien, diese Gleichordnung durchzuführen, würde durch die schon jetzt zu erfolgende Anerkennung einer gemeinsamen Staatsbürgerschaft für das britische Weltreich und die Vereinigten Staaten darstellen."

City und Wallstreet vereint — — „Neuaufbau" der Welt durch Altjuda! Endlich ein ehrliches Bekenntnis des Kriegsziels jener Kräfte, die den Kriegsbrand entfachten!

Burenfamilien durch britische Unterdrückung im Elend

Wachsende Armut in einem Lande größten Reichtums.

Genf, 7. Juni. (Funkmeldung.). In Südafrika ist die Zahl der durch britische Schikane völlig verarmten Buren in starkem Anwachsen begriffen, weil das Burentum keineswegs gewillt ist, sich durch britisch-jüdische Arbeitgeber oder durch Regierungsstellen zur Hilfeleistung für den englischen Krieg einspannen zu lassen. Arbeiterentlassungen, Verweigerung von Arbeitslosenunterstützungen, Kündigungen aus Mahnungen und Häusern, Konzentrationslager, wirtschaftliche Schädigungen usw. sind als britische Unterdrückungsmaßnahmen an der Tagesordung. Der Chef der soziologischen Abteilung an der Universität Johannesburg, Professor Grau, gab, wie gemeldet wird, vor einigen Tagen die Feststellung bekannt, daß allein in Transvaal 12 000 städtische und 50 000 ländliche Familien im tiefsten Elend leben. Nach dem Kriege, so führte er aus, wird die Lage durch eine große Arbeitslosigkeit und andere schwierige Probleme sehr ernst werden. Er hoffe nur, daß die Regierung die großen Gefahren, die bevorstehen, erkennen werde.

Das soziale Problem der „Armen Weißen" bestand, wenn auch nicht in dem heutigen Umfang, bereits vor diesem Krieg als Resultat britischer Politik und kapitalistischer Ausbeutung. Mit dem Burenkrieg hat die englische Schreckensherrschaft in Südafrika diese soziale Gruppe entstehen lassen, deren Zahl sich seitdem stetig vermehrte. Sie lebt inmitten einer Bevölkerung von britisch-jüdischen Großverdienern in wirtschaftlich größter Armut. Schon vor Jahren bestimmte die britische Carnegie-Kommission die Zahl der, gelinde gesagt, „sehr armen" Weißen auf 300 000; dies waren derzeit 17,5 vom Hundert der weißen Bevölkerung in Südafrika. Das bedeutet, daß in einem Lande derzeitigen größten Reichtums durch die geradezu antisoziale Haltung des britisch-jüdischen Kapitalismus bald jeder fünfte Weiße in Elendsverhältnissen lebte. Die südafrikanische Zeitung „Star" berichtete vor längerer Zeit entsprechend den Angaben der dortigen Gesundheitsbehörde das bevölkerungspolitisch traurige Resultat, daß nur 59,7 vom Hundert der Knaben und 67 vom Hundert der Mädchen in der Union gerade befriedigend ernährt sind. Um so bemerkenswerter sind solche Zustände, als durch die britische Kriegspolitik in Südafrika nicht zu exportierende Höchstmengen bester Qualität zu Übertausenden von Zentnern verdorben. Aber auch die südafrikanische Zeitung „Cape Argus" meldete vor einigen Monaten schon, die Feststellung des Kapstädter Sozialogieprofessors Batson, daß allein in Kapstadt 28 vom Hundert aller Familien unterhalb des Existenzminimums leben. Dabei basiert diese Feststellung noch auf dem Vorkriegsniveau, während inzwischen die Lebenshaltungskosten in Südafrika ganz erheblich gestiegen sind.

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Winkel'sche Gutenbergdruckerei. Verlagsleiter: Dr. jur. habil. Gustav Schellenberg und Otto Keller. Hauptschriftleiter: Fritz Gärtner; ständig in Wiesbaden. — Zur Zeit ist Anzeigenliste 9 gültig.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

Im Tiefflug über Kreta

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

DNB. ... (PK.) Für den Staffelkapitän ist der heutige Einsatz ein kleines Jubiläum: Es ist das 25. Mal, daß er gegen die Insel fliegt.

Welch eine Summe von Energie und Einsatzbereitschaft, welch eine Fülle schon rein körperlicher Leistungen liegt in dieser Zahl der 25 Kreta-Einsätze in knappen zehn Tagen! Vom Begleitschutz bis zum Bombenwerfen, vom Tiefangriff bis zur Gefechtsaufklärung hat die Staffel so ziemlich alles „durchexerziert", was es in der Fliegerei gibt. Aber als ihren schönsten Einsatz haben sie es immer wieder gesehen, wenn sie in den Erdkampf unserer Truppen auf der Insel eingreifen konnten, wenn sie den Fallschirmjägern und Luftlandetruppen so wirksam und erfolgreich zu helfen vermochten, daß die da unten vor Freude und Begeisterung heftig heraufwinkten.

Auch heute ist wieder ein ähnlicher Einsatz befohlen: Schutz von Transport-Ju's, die noch einmal Fallschirmjäger absetzen sollen und anschließend Tiefangriff gegen feindliche Stellungen, die die deutsche Linie bedrohen. Schon viele Kilometer vor Kreta, dessen Berge bereits lange vorher sichtbar geworden sind, holen wir die Ju's 52 ein, die wir dann bis zum Zielraum begleiten und schützen. Hunderte von Fallschirmjägern schweben der Erde zu. Es ist nicht einfach, die feindlichen Stellungen zu finden. Gut getarnt haben sich die Brüder, das muß man ihnen schon lassen. Kein Mensch läßt sich blicken, als wir im Tiefflug das Gelände abgrasen. Offenbar haben die Tommies noch von unseren früheren Besuchen her genug, so daß sie sich nicht leichtsinnig den deutschen Fliegern verraten wollen. Da blitzt es jedoch plötzlich aus einem einzelnen Gehöft auf, das unweit der Nähe der Küste entlangführenden Straße steht. Wir werden beschossen, und auf so etwas haben wir ja eigentlich nur gewartet. Da das Mündungsfeuer einwandfrei als aus dem einzelnen Gehöft kommend erkannt ist, gibt der Staffelkapitän sofort den Befehl: „Dieses Haus ist dem Erdboden gleichzumachen!" So blitzartig und so vernichtend mögen sich die Tommies unsere Reaktion wohl nicht vorgestellt haben. Fünf Minuten genügen, um ihre Stellungen restlos zu erledigen und das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen.

Nachschub für die kämpfenden Truppen

Weiter nach Westen fliegen wir mit unseren schnellen Flugzeugen. Wir sind schon in dem Teil der Insel, der bereits fest in den Händen der deutschen Truppen ist. Auf einem Flugplatz, der von den Fallschirmjägern schon in den ersten Tagen fest in Besitz genommen wurde, setzen wir zur Landung an. Auf dem Platz ist ein ständiges Kommen und Gehen von Flugzeugen, das den ganzen Tag über nicht aby reißt. Vor allem Transportflugzeuge brummen in unüberseh baren Mengen heran. Meist sind sie bis an die Grenze ihrer Ladefähigkeit mit Nachschub für unsere vorn kämpfenden Truppen bepackt. Soldaten aller Waffengattungen steigen aus den Maschinen, sogar die Feldpost ist schon da, und die Kameraden stellen lachend fest, daß unsere „Postgenerale" auf der Höhe sind.

Bei einer kurzen Fahrt durch Kreta können wir überall das Wunderwerk der deutschen Organisation bestaunen, die in erstaunlich kurzer Zeit für alles gesorgt hat, was für die auf der Insel kämpfenden Truppen notwendig ist. Besondere Sorgfalt wendet man natürlich den Verwundeten zu, die in rasch eingerichteten Lazaretten betreut werden.

In einem kleinen Beradorf werden wir von griechischen Bauern zum Mittagessen geladen. Hoch oben am Hang der Felsen liegen die kleinen geduckten Hütten, und bis hier ist wohl kaum ein deutscher Soldat heraufgekommen. Die Menschen sind von einer überströmenden Gastfreundschaft, und obwohl sie gewiß selbst nicht in Reichtum gebettet sind, geben sie alles her, was ihr Haus bieten kann. Sie sind froh, daß wir die Engländer aus Kreta hinaustreiben, und man braucht das Wort „Engländer" nur auszusprechen, dann beginnen sie zu schimpfen, denn der Tommie hat ihnen auf Kreta nicht viel Gutes gebracht.

Auf der Rückfahrt kommen wir an langen Kolonnen gefangener Briten vorbei, und auch sonst hat der Tommie überall seine Spuren hinterlassen. Nach mehreren Tagen zähen Widerstandes sind ihm die deutschen Truppen so schnell gefolgt, daß er nicht einmal mehr die Zeit hatte, alle seine Ausrüstungen und Verpflegung mitzunehmen. Auch eine ganze Reihe englischer Last- und Personenkraftwagen haben die Fallschirm- und Gebirgsjäger mit Dank als Eigentum verbucht. Diese Fahrzeuge haben besonders in den ersten Tagen gute Dienste geleistet.

Wir fahren auf der Straße nach Canea. Es ist eine verhältnismäßig gute, teilweise sogar asphaltierte Straße, die in der Nähe der Küste entlangführt. Obwohl hier noch vor einigen Tagen der Sturm des Krieges entlanggefegt ist, sind kaum noch Spuren der Kämpfe zu sehen. Nur hin und wieder ein ausgebrannter Kraftwagen oder Tank, ein paar tote Maultiere im Straßengraben, verlassene Munitionsstapel der Briten — das ist eigentlich alles, was noch an die schweren Kämpfe erinnert, die hier stattgefunden haben.

In einer toten Stadt

Ganz anders sieht es jedoch in Canea aus. Es ist eine tote Stadt, durch die wir fahren. Kein Haus ist heilgeblieben und zwischen den Trümmern hängen zerschossene Telefonleitungen, liegen umgestürzte Pferdekarren herum, ist das Pflaster von der Wucht der Bomben aufgerissen. Es ist ein Bild der Verwüstung und Zerstörung, wie wir es in diesem Ausmaß in Polen und Frankreich auch nicht schlimmer gesehen haben. Hier ist aber auch kein Stein auf dem anderen. Es ist nicht unsere Schuld, daß das so kommen mußte. Solange es ging, hat die deutsche Luftwaffe die Stadt geschont. Als die Briten jedoch in Canea ihren Widerstand konzentrierten, als sie aus Häusern und Gärten heraus auf die deutschen Soldaten das Feuer eröffneten, da war es auch auf deutscher Seite mit der Rücksichtnahme aus, zumal ja auch bekannt geworden war, daß gerade in Canea Deckenschützen sich des Mordes an deutschen Soldaten schuldig gemacht hatten. Furchtbar war die Vergeltung. Canea ist fast dem Erdboden gleich gemacht. Nur mit Mühe kann sich unser Krad einen Weg durch die Trümmer bahnen. Die ersten Zivilisten sind zurückgekehrt. Dann treffen wir auch auf Italiener, die in den Kämpfen in Albanien gefangengenommen worden waren und von den Griechen bis nach Kreta mitgeschleppt wurden. Hier endlich sind sie durch den schnellen Zugriff der deutschen Truppen aus ihrer Gefangenschaft befreit worden. Dann kommen wir an einer Ölraffinerie vorbei, in der noch jetzt ein heftiger Brand wütet. Einige Bomben schwerster Kaliders haben hier ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, daß das Feuer bis heute noch nicht gelöscht werden konnte.

Inzwischen sind unsere Truppen schon weit über Canea hinaus vorgestoßen. Der Vormarsch durch die Insel ist nicht mehr aufzuhalten.

Die Britengeißel über Indien

Ausbruch schwerer Kämpfe wird befürchtet

Schanghai, 6. Juni (Ostasiendienst des DNB.) In Übereinstimmung mit der Abordnung der britisch-indischen Regierung von Simla haben nach einer Meldung aus Delhi weitere indische Provinz-Regierungen ein Verbot der antibritischen Khaltar-Bewegung ausgesprochen. Es waren dies die Provinzregierungen von Sind, Bihar sowie des Nordwestens. Gleichzeitig trafen alle Provinzen Vorsichtsmaßnahmen, da der Ausbruch schwerer Kämpfe befürchtet wird. Nach indischer Ansicht scheinen es die Engländer nicht zu wagen, das Verbot konsequent durchzuführen, da sie offenbar auf einen unerwartet großen Widerstand stoßen. In Beschahwar wurden Khaltar-Führer der nordwestlichen Provinzen von Mitgliedern der Regierung zu Verhandlungen empfangen.

Unter dem Eindruck der überaus kritischen Lage beschloß die britisch-indische Regierung am Freitag, wie aus Simla verlautet, die Bildung eines „Ausschusses zur Landesverteidigung", der dem Oberbefehlshaber der indischen Truppen in Indien unterstehen soll. Aufgabe des Ausschusses sei es, die Regierung in Verteidigungsfragen zu unterstützen. Sechs Mitglieder sollen von der Zentralversammlung und vier vom Staatsrat ernannt werden. Die Sitzungen ruft der Oberbefehlshaber ein.

Indische Kreise bezweifeln, daß die Bildung eines solchen Ausschusses den gewünschten Erfolg haben wird. Es wird damit gerechnet, daß die Kongreßpartei die Mitarbeit verweigern wird."

Notgelandet, beschossen, beraubt - - auf Kreta

DNB. ... 5. Juni. (PK.) Nun steht Kamerad Unteroffizier K. wieder unter uns. Frei! Der erste Tag des Kreta-Einsatzes hatte für eine Besatzung, die zum Tiefangriff auf Heraklion angesetzt war, ein bitteres Ende gefunden. Schwer angeschlagen sind die Motoren und der Rumpf des Flugzeuges. Der lahmgeschossene Vogel mußte zur Notlandung ansetzen, die Besatzung blieb bis auf einen Mann unverletzt. Dann aber erst begann ein Leidensweg, von dem nur einer noch sprechen kann. Unteroffizier K. Die anderen umhüllt das Schweigen des Todes. Gespannt folgen wir der eidlich bekräftigten Schilderung des durch die Flucht der Engländer aus Kreta freigewordenen Kameraden.

Nach erfolgreichen Bomben- und Tiefangriffen mit Bordwaffen auf den englischen Flugplatz und auf Stellungen bei Heraklion mußte unsere Maschine niedergehen. (Notlandung) Bitter genug, die anderen Kameraden nach erfolgreichen Angriffen nach Hause fliegen zu sehen. Verhältnismäßig glatt landen wir auf dem schwierigen Gelände, 400 bis 500 Meter von der Rollbahn des englischen Flughafens entfernt. Nur der Flugzeugführer hatte eine starke blutende Beinverletzung davongetragen. Sofort verbinden wir ihn angesichts des knapp hundert Meter von uns in Stellung liegenden Feindes, der uns zunächst unbehelligt läßt. Augenblicke nur, dann prüht uns aus MGs. und leichter Flak ein fürchterliches Feuer entgegen. Mit unseren schnell ausgebauten Bordwaffen bleiben wir dem Feind nichts schuldig, bis die Munition zu Ende ist. Nun hilft nichts anderes, als sich in das unvermeidliche Schicksal einer Gefangenschaft zu begeben. Der Gefreite H. zeigt auf eine der Tragflächen des Flugzeuges und winkt mit einer Schwimmweste. Auch drüben steht ein Mann auf und bedeutet uns, von der Maschine wegzugehen, einer Aufforderung, der wir auch folgen. Ritterlichkeit, wir müssen uns belehren lassen. Wenige Schritte weit sind wir gekommen, als der Engländer von neuem mit seinem Feuer einsetzt. Oberleutnant Schm. bleibt schwer verwundet liegen, verwundet auch der Gefreite H. und Unteroffizier M. Ich selbst drücke mich, Deckung suchend, in einen Bombentrichter, wo ich in einem fortdauernden Feuer bis zum Abend verharre. Draußen auf freiem Feld liegen die Verwundeten. Was schert dies den Engländer! Völkerrecht bei denen da? Ein Hohn, es zu erwarten.

Gefangennahme nach vergeblicher Flucht

Die Nacht ist hereingebrochen. Ich gehe zur Maschine zurück. Ausgebrannt, als einen wüsten Trümmerhaufen finde ich sie wieder. Schnell fort von dieser Stätte. Ich wende mich zunächst nach Süden und dann nach Westen, um vielleicht zu unseren Fallschirmtruppen durchzukommen. Bis zum Morgen tappe ich mich durch unwirtliches bergiges Gelände. Auch der folgende Tag hebt mich noch allein. In einem Haus glaube ich mich verstecken zu können. Müßiam arbeite ich mich her bis auf zwanzig Meter. Da öffnet sich auf einmal die Tür des Hauses und heraus treten drei bewaffnete englische Soldaten. Mich leben und gefangennehmen war eins. Zu einem englischen Unterstand geführt, verbringe ich in Sonnenglut und räumlicher Enge einen langen Tag und eine lange Nacht.

Am zweiten Tage meiner Gefangennahme befinde ich mich in Begleitung eines englischen Feldgendarmen auf dem Wege zum Gefangenenlager, einer nächst dem Hafen Heraklion gelegenen Fabrik, wo schon andere Fallschirmjäger hausen. Englische Feldpolizei ist auch hier die Bewachung.

Stunden sind wir schon hier, da scheint auf einmal die Hölle um uns loszubrechen: ein Angriff deutscher Sturzkampf- und Bombermaschinen ist im Gange. Rund um uns geht die Erde. Häuser fallen ein, ganze Straßenteile. Von unserer Fabrik reißt der Luftdruck explodierender Bomben den Dachstuhl hinweg. Ich bitte den Wachtommandanten, einen Oberleutnant, doch im Sinne des Völkerrechtes unser Gebäude als Gefangenenlager zu markieren. Er zuckt mit den Achseln, lächelt und geht weiter. Erst auf wiederholtes Vorbalten bequemt er sich, uns anzuführen. Er würde uns schon von hier weitertransportieren, meint er, könne das aber nicht am Tage verantworten, da uns wahrscheinlich die kretischen Einwohner trotz der Wachmannschaft vom Lastwagen herunterschießen würden.

Im Zuchthaus unter Räubern

Am Abend des folgenden Tages wandern wir dann von unserer Fabrik in ein neues Quartier, in ein noch nicht ganz fertiggestelltes Zuchthaus, das zwischen der Stadt Heraklion und dem Flugplatz liegt. Hier scheinen wir unter Räuber geraten zu sein, als die sich die uns bewachenden englischen Soldaten entpuppen. Allen Gefangenen nehmen sie Uhren und sonstige Wertsachen ab. Der Oberleutnant der Bewachung weiß, als ihm hiervon Mitteilung gemacht wird, nichts anderes zu antworten als: „Ich weiß davon nichts, und selbst wenn es so wäre, müßten wir verstehen, daß ein Vorgehen gegen die eigenen Truppen unmöglich sei."

Am Abend des 28. Mai bemerkten wir eine starke Unruhe unter der englischen Bewachungsmannschaft. Ein darum befragter englischer Soldat teilte uns mit, daß soeben ihr „First-Commander", der englische Oberkommandierende aus Kreta fortgeflogen sei ... Bei Einbruch der Dunkelheit nageln nun die Bewachungsmannschaften unsere Zellen zu, in denen je sechs bis acht Gefangene zu hausen hatten, auf den Gängen errichten sie Stacheldrahtverhaue. 22 oder 23 Uhr mag es gewesen sein, als wir bemerkten, wie drei Schiffe, jedes etwa 2000 Tonnen, darunter ein Zerstörer, in den Hafen einlaufen und mit Leichtern die inzwischen abgezogenen englischen Truppen an Bord nehmen.

Zwischen 3 und 4 Uhr morgens läuft dann der Verband aus. Sofort versuchen wir, unsere schwer verbarrikadierten Zellen aufzubrechen, was uns schließlich bei Morgengrauen gelingt.

Mit einem Gewehr bewaffnet beim Vorstoß

Wir sind frei und können es kaum glauben. Mit einem von den Engländern zurückgelassenen Gewehr mit wenigen Schuß Munition geht zunächst ein Stoßtrupp von fünf Mann vor und trifft auf eine verlassene englische Flakstellung. Bald ist auch die Funktation besetzt und schließlich kann schon ein stärkerer Trupp mit weiteren gefundenen Waffen zum Flugplatz vorgehen, wo wir mit Luftlandetruppen zusammentreffen. Ich selbst suche noch einmal unser Flugzeug auf, neben dessen Trümmern ich Oberleutnant St. und Oberleutnant Sch. tot vorfinde. Von den anderen beiden Kameraden keine Spur.

Was nun folgt sind Wunder der Schnelligkeit. Stürmisch drängen unsere Truppen nach allen Seiten vor. Der noch im Süden, Osten und Westen stehende Feind weicht zurück und unaufhörlich ergeben sich ganze Züge und Kompanien. Der letzte Widerstand des Feindes ist gebrochen. Was übrig bleibt, gleicht mehr einer Polizeiaktion als einem kriegerischen Vorgehen. Die englische Herrschaft über Kreta ist zu Ende. Die Insel ist in deutschen Händen.

Kriegsberichter Anton Dietz.

Scharnhorst

Der Vorkämpfer des deutschen Volksheeres

Als der Oberstleutnant Gerhard Scharnhorst 1801 aus hannoverschen Diensten in die preußische Armee übertrat, hat er den König für sich und seine Kinder um den erblichen Adel, da seine Söhne sonst nicht in der preußischen Armee dienen könnten. In einer Armee also, in der nur ein Adliger Offizier werden konnte, einer Armee, deren Dienst jeder jerdbleiben konnte, wer wollte und nur Geld genug hatte. Als Scharnhorst 1813 an seiner bei Großgörschen erlittenen Verwundung starb, galt in Preußen die Allgemeine Wehrpflicht, das preußische Volksheer, das mobilisierte Volk stand im Kampf gegen Napoleon. Darwischen liegt die unvergängliche Leistung des Soldaten, des Staatsmannes und des Erziehers Scharnhorst.

Alle großen Soldaten zogen ins Staatsmännische und Erzieherische hinein. In Scharnhorst kommen diese Züge in besonderer Weise zur Geltung, gewiß schon vom Wesen seiner Persönlichkeit her. Hinzu kommt aber noch, daß er ja kaum Gelegenheit bekam, sich als Soldat zu bewähren, daß er ein verhinderter Feldherr war. „Alle sieben Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Tages", schrieb er einen Monat vor seinem Tod an seine Tochter.

Scharnhorst war auch äußerlich keineswegs die Normalerscheinung des preußischen Offiziers. Treitschke hat ihn einmal beschrieben: „Die stramme, soldatische Haltung der altpreußischen Offiziere war ihm fremd. In nachlässiger Uniform ging er einher, den Kopf gesenkt, die sinnenden Augen in sich gekehrt. Das Haar fiel ungeordnet über die Stirn ... In seinem Tun ist ihm die Sache alles, die Form nichts. Doch die Überlegenheit seines Geistes, der Ernst seiner Frömmigkeit und der Adel seiner Sittlichkeit verbreiteten um den schlichten Mann einen Zauber natürlicher Hoheit, der die Gemeinen abstieß, hochherzige Menschen langsam und sicher anzog."

Dieser Mann wurde in Berlin vom Offizierskorps zunächst ziemlich frostig aufgenommen. Aber der König, Friedrich Wilhelm III., erkannte seinen Wert und stützte ihn unverbrüchlich. 1802 erhielt der Bauernsohn aus dem Hannoverschen den versprochenen erblichen Adel. Scharnhorst, von seiner inneren Berufung getragen, setzte sich durch. 1804 gründet er die Militärakademie, die spätere Kriegsakademie. Zugleich verlangt er in diesem Jahr zum erstenmal die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht. Aber sie blieb das eigentliche Ziel in seinen künftigen Kämpfen.

Der Sinn der Wehrpflicht

Nach dem Zusammenbruch von 1806 wird Scharnhorst an die Spitze der „Militär-Reorganisations-Kommission" gestellt. In welch hohem staatsmännischen Sinn Scharnhorst seine Aufgabe versteht, hat er in einem Brief an Clausewitz aufgeschrieben: „Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt; nur erst dann wird sie sich selbst achten und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinzuarbeiten, dies ist alles, was wir können." Und wie ein anderes Mitglied dieser Kommission, Gneisenau, dachte, hat er in einer Denkschrift niedergelegt, in der es heißt: „Welche unendlichen Kräfte schlafen im Schoße einer Nation unentwickelt und unbenutzt! In der Brust von tausend und tausend Menschen wohnt ein großer Genius, dessen aufstrebende Flügel seine tiefen Verhältnisse lähmen. Währenddem ein Reich in seiner Schwäche und Schmach vergeht, folgt vielleicht in seinem elendesten Dorfe ein Cäsar dem Pfluge, und ein Epaminodas nährt sich karg von dem Ertrage der Arbeit seiner Hände. Warum griffen die Höfe nicht zu dem einfachen und sicheren Mittel, dem Genie, wo es sich auch immer findet, eine Laufbahn zu öffnen, die Talente und die Tugenden aufzumuntern, von welchem Stande und Range sie auch sein mögen?"

Es geht eben hier wirklich nicht nur um eine militärische Neuorganisation, es geht um die Erziehung der Nation, um die Befreiung und Formung ihrer Kräfte. Daß die Kräfte des Sieges aus tieferen Bezirken gewonnen werden müssen, das hatte Scharnhorst schon vor der Niederlage von 1806 betont: „Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges höher als die militärischen Tugenden zu schätzen. Dies war der Untergang der Völker zu allen Zeiten. Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes: wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, so sind wir schon verloren auch selbst in dem Laufe der großen Siege."

Die Widerstände

Scharnhorst hatte bei seinem Reformwerk einen doppelten Kampf zu führen: gegen Napoleon und gegen die innere Reaktion. Die alten preußischen Offiziere, unter ihnen auch York, waren vielfach gegen die Allgemeine Wehrpflicht. So wie sich später noch einmal „die vor- und hinterpommerschen Landstände" in einer Immediateingabe dagegen wandten: „Sei sie nicht ein Resultat des französischen Schwindels von Freiheit und Gleichheit: In jedem Staate, der größer sei als die ältesten griechischen Republiken, sei sie ebenso unmöglich wie „Freiheit und Gleichheit". Ihre notwendige Folge würde die Vernichtung des Erbadels sein, der zuverlässigsten Stütze des Thrones, welcher durch sie seines letzten Vorzugs beraubt wird."

Aber ebenso kamen von der gemäßigten Seite her die Widerstände. Binckes, der Führer der westfälischen Erhebung von 1813, eiferte gegen die Allgemeine Wehrpflicht „als das Grab der Kultur, der Wissenschaften, der Gewerbe, der bürgerlichen Freiheit und aller menschlichen Glückseligkeit". Niebuhr, der Geschichtsschreiber, klagte, nur Schwärmer könnten „diese kulturfeindliche, bei rohen Hauptleuten ausgebrütete Idee annehmen".

So gelang Scharnhorst und seinen Mitkämpfern auch diesmal die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht nicht. Der König verlagte sich noch. Aber wichtige Stationen auf dem Wege zum Volksheer wurden erreicht. Das Vorrecht des Adels auf die Offiziersstellen wurde aufgehoben. Die Prügelstrafe, die sich mit einem Volksheer aller Stände nicht vertrug, wurde abgeschafft. Damals erschien Gneisenaus berühmter Aufsatz „Von der Freiheit der Rücken": „Die Proklamation der Freiheit der Rücken scheint also der Verallgemeinerung der Waffenpflichtigkeit vorausgehen zu müssen. Dünkt dies nicht möglich, nun, so laßt uns Verzicht tun auf unsere Ansprüche an Kultur und die Beweggründe zum Wohlverhalten nach fernerhin im Holze aufsuchen, da wir sie im Ehrgefühl nicht zu finden vermögen." Wie das die Schule der Nation in einem höhern Sinn wurde, zeigt sich darin, daß das gleichzeitige preußische Strafgesetzbuch die Prügelstrafe noch weiter kannte.

Die Erfüllung seines eigentlichen Strebens brachte Scharnhorst aber erst die Erhebung von 1813. Am 2. Februar dieses Jahres kam der Erlaß über die Bildung der Freiwilligen Jägerbataillone. Über sie hatte Scharnhorst in einer Denkschrift schon 1809 geschrieben: „Jägerkompanien aus Freiwilligen, welche bei dem Ausbruch des Krieges durch einen Aufruf an alle, welche dem Staate freiwillig mit eigener Bewaffnung, Kleidung und Remontierung dienen wollen, würden die Armee vielleicht bedeutend vermehren können. Man setze hierbei fest, ... daß jeder, welcher im Krieg auf diese Art für das Vaterland auftrete, von der Konskription auf Lebenszeit befreit wäre, daß kein junger Mann, ohne diese Karriere gemacht zu haben, auf Staats-

Roemecken Ordner
Der gute Hebel-Ordner!

Wiesbadener Nachrichten

Feldpostbrief an mein Töchterchen

Von Kriegsberichter Eberhard Moes

PK. . . . Wenn Dir, kleine Gisela, die Mutti den Brief vorliest, dann pass gut auf, damit Du Dir ein Bild davon machen kannst, wie ich hier lebe.

Während ich Dir diese Zeilen schreibe, sitze ich auf einem Fischerdampfer, der in einem französischen Hafen festgemacht hat und darauf wartet, daß der Sturm auf dem Meer draußen nachlässt. Bei meinem letzten Urlaub habe ich Dir einige seemännische Worte beigebracht, und so wirst Du wissen, was die „Bäck" ist, an der ich augenblicklich hocke, nämlich ein Tisch. Diese Bäck steht in einem Raum, nicht größer als zu Hause unser Wohnzimmer, und wir essen und schlafen zu zwölft Matrosen darin. Das ist etwas eng, aber es langt, und wir sind immer guter Dinge; manchmal wird auch tüchtig gesluscht, wenn etwas nicht recht klappen will.

Vor mir geht ein Niedergang mit einem Dutzend Stufen hoch, also eine Treppe. Da oben das Schott offen steht, fällt ein Bündel Sonnenstrahlen herein in die Düsternis. Bullerjan hat der Raum nicht, weil er unter der Wasserlinie liegt und jegliche Art von Fenstern also zwecklos wäre. Mehrere elektrische Lampen brennen den ganzen Tag. Die Koien, wie die Betten heißen, stehen zu zweien übereinander, und ich schlafe in einer Ecke oben. Es ist fast so wie in der Kaserne. Du hast es ja, als Du mich damals besuchtest, gesehen.

Gestern nachmittag hatten wir Landurlaub. Ich bin mit einem Boot vor den Hafen gefahren und habe am Strand gebadet. Mitten in die großen Wellen des Ozeans hin ist gesprungen, und mir kam der Gedanke, ob Du wohl Angst haben würdest, da hineinzugehen; denn die Wellen sind sehr hoch, und wenn sie zusammenfallen, dann brodelt und zischt es vor lauter weißem Schaum, und man wird einfach umgerissen. Als Du vor zwei Jahren mit an der Ostsee warst, in Ahlbeck, war ja auch heftiger Wind, und es spritzte uns ganz schön um die Ohren. Erinnerst Du Dich? Aber hier ist es noch viel wilder; das macht das unendliche Meer, das hundertmal größer ist als unsere Ostsee. Du kannst es Dir sicher gar nicht vorstellen.

Wenn Du erst in die Schule gehst wirst Du eines Tages lernen, daß ein Teil des Atlantischen Ozeans — zwischen Westfrankreich und Nordspanien — die Biskaya heißt und daß die Biskaya unter den Seefahrern wegen ihrer schweren Stürme, den mächtigen Wellen und den vielen Strömungen seit jeher sehr unbeliebt, ja gefürchtet ist. Wir hörten das häufig genug am eigenen Leibe.

Denn wir sind auf den kleinsten Booten, die unsere deutsche Kriegsmarine hat. Früher fischten die Franzosen mit ihnen dicht unter der Küste Sardinen, und auch das nur, soweit das Meer die Arbeit erlaubte, also ruhig war. Heute fahren wir mit den Sardinenbooten auch bei bewegter See hinaus; und nur, wenn es so stark stürmt wie gestern und heute, daß man sich auf den Booten nicht mehr würde festhalten können, warten wir in einem Hafen das Abflauen des Windes ab.

Diese Zeilen schreibe ich weiter auf einem größeren Schiff, dem Begleitschiff, auf dem wir über Nacht schlafen und Abendbrot und Frühstück essen. Es sieht so ähnlich aus wie der Fischerdampfer in Ahlbeck, mit dem wir mal an der Küste entlangfuhren. Bei Tage steigen wir in die Sardinenboote über und zum dort unsern Dienst, d. h. wir bringen lange Leinen mit allerhand Apparaten aus und fischen die Minen auf, die die Engländer des öfteren aussetzen.

Stell Dir einmal vor, Gisela, wie schwierig unsere Arbeit ist, wenn die Boote in den Wellen und im Wind der Biskaya ständig auf und nieder schwanken. Da muß man sich mit den Füßen gegen irgend einen Halt stemmen und mit den Händen die Leine aus dem Wasser kurbeln; außerdem darf man von der genau festgelegten Richtung nicht ein bißchen abkommen. Oft sind wir dabei von den überstürzenden Wellen ganz durchnäßt. Wir, das sind ganze fünf Mann als Besatzung in einem solchen Boot.

Wenn ich nächstes Mal auf Urlaub komme, werde ich Dir auf einem Blatt Papier malen, wie groß ein Matrose aussieht, der in einem Sardinenboot liegt, und dann werde ich Dir noch genauer erzählen was es heißt, mit einem derart winzigen Fahrzeug auf den riesigen, rauhen Atlantik hinauszufahren.

So oft zwischendurch beim Dienst etwas Zeit bleibt, schicke ich meine Gedanken über tausend Kilometer und mehr zu Euch nach Hause. Dann stelle ich mir auch vor, daß Du, Gisela, in den letzten Monaten erneut ein Stück gewachsen bist. Wir werden das wieder an der Türleiste in der Küche mit einem Bleistift anzeichnen, wie wir es Weihnachten schon getan haben. Dann werden wir drei — Du, die Mutti und ich — einen langen Spaziergang durch die Siedlung machen, und ich erzähle Euch alles, was ich erlebt und gesehen habe, von den Palmen, die hier im Freien wachsen, von dem seltsamen Getier, das die Fischer aus dem Meer fangen, zum Beispiel von Tintenfischen, Polypen, Seepferdchen und leuchtend bunten Quallen.

Jetzt träume ich wirklich schon vom nächsten Urlaub; aber bis dahin ist noch sehr, sehr viel für uns zu tun, denn so ein großer Krieg kostet jeden Tag, gerade bei der Marine, unbeschadet Anstrengungen. Wenn Dir die Mutti diesen Brief vorliest, soll sie wissen, daß ich mich auf das Wiedersehen mit ihr genau so stark freue wie auf das Wiedersehen mit Dir, kleine Gisela.

Dein Vater.

Epischer Film

Die neueste Filmwochenschau

Als Einleitung zur neuen Wochenschau zeigt eine Propagandakompanie etwas aus ihrem eigenen Arbeitsgebiet. Die nächsten Bilder führen nach Tobruk, General Rommel, wieder ganz vorn an der Frontlinie, gibt Befehl zum neuen Einsatz. Meter um Meter arbeiten sich die Männer, unterstützt von Stuka-Verbänden, näher an Tobruk heran. Hier von gefangenen Engländern sind das stolze Ergebnis. Vom Kreuzerkrieg im Südatlantik erleben wir die Versenkung eines großen Teils eines britischen Geleitzugs, dessen Reit völlig verlorengt wird. Auf den englischen Schiffen wieder eine große Zahl fremder Hilfsvölker.

Ein geschlossenes filmisches Epos für sich bildet die Folge der Aufnahmen von der Eroberung Kretas. Vom ersten Amarriffsbefehl bis zur Säuberung des Bereichs um die Sudabucht sind wir Zeuge des mutigen und erfolgreichen Vorstoßes unserer Wehrmacht auf den Hauptstützpunkt Englands im östlichen Mittelmeer. Wieder ist es die Luftwaffe, die anscheinend übermenschliche Leistungen vollbringt. Die Fallschirmjäger, die wir schon bei den Vorbereitungen zum Abflug und dann beim Einsatz selbst sehen, sind wirklich ganze Kerle. Jeder einzelne! Und große Hochachtung nötigen uns auch die Führer der vielen Transportmaschinen ab, die häufig noch schwerern Flachbeschuß, in einem Falle mit nur einem Rad am Fahrgestell, ohne Bruch in ihren griechischen Standort wieder zurückkehren. Wieder einmal allen voran stürmen auf Kreta die Gebirgsjäger, die auf den Flugplätzen, die die Fallschirmtruppen vom Feind gesäubert hatten, gelandet wurden, und machen so immer wieder das Führerwort wahr, daß England die Ostmärker noch kennenlernen werde.

Unsere Wochenschauen stellen ja schon seit langem keine zufälligen Zusammenstellungen von interessanten Bildstories mehr dar. Aber in diesem Fall ist es gelungen, in verdichteterer Form, und doch ohne auf die Darstellung typischer Einzelheiten zu verzichten — ein Wirklichkeitserlebnis in darstellbare Form zu bringen, wie es, wenn man dazu noch die Kürze der für diese Arbeit zur Verfügung stehenden Zeit berücksichtigt, in keinem anderen Land und wohl bisher auch in Deutschland noch nicht zu sehen war.

D. D. G.

— **Unfall.** Am Kaiser-Friedrich-Ring fiel ein Kind eine vom Garten zum Keller führende Treppe hinunter und erlitt dadurch einen Beinbruch, so daß es ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Bequem und zweckmäßig

Die Uniform des Deutschen Afrikakorps

Die Soldaten des Deutschen Afrikakorps tragen eine wesentlich andere Uniform als ihre Kameraden in der Heimat, auch eine andere Uniform als sie bei der Schutztruppe vor dem Weltkrieg üblich gewesen ist. Die Uniform des Deutschen Afrikakorps scheint — um mit Absicht das Fremdwort zu gebrauchen — legerer. Allein dieser Schein trügt doch mindestens etwas. Die Wüstennächte sind ausgesprochen kalt. Nach heißen Tagen werden Temperaturen in der Nacht erreicht, die nur wenig über dem Nullpunkt liegen. So heftige Temperaturschwankungen zwingen gleich nach zwei Seiten hin zur Berücksichtigung. Tagsüber trägt der Soldat des Deutschen Afrikakorps die Feldbluse, die offen getragen wird, aber mit einer Reihe von fünf Knöpfen aus Leichtmetall versehen ist. Dazu kommt ein ebenfalls olivfarbenes Hemd mit Taschen, wie es bisher die deutsche Uniformgleichliche nicht kennt. Zum olivfarbenen Hemd wird ein olivfarbener Langsinder getragen. Dazu kommen kurze und lange Hosen, auch Stiefelhosen oder Pumphosen. Das ist die Kleidung für die heißen Tage. Für die Nacht ist ein wollener Mantel da, der, wie die Dienstvorschrift „Uniformmarkt" mitteilt, im Gegensatz zu den olivfarbenen Uniformstücken etwas bräunlich gehalten ist und ungefähr im Schnitt mit dem Mantel des Heeres identisch ist. Neben der Feldmütze wird der Tropenhelm aus Kork mit olivfarbenen Bezug getragen. Ein schwierigeres Problem entsteht dadurch, daß Leder nicht hitzebeständig ist. Der Schaft der Stiefel wird aus Segeltuch gefertigt und nur der Ringbesatz ist aus Leder. Die Stiefel sind zum Schützen eingerichtet. Koppel und Patronentaschen werden aus Gurtband hergestellt. Selbst beim Rucksack ist das Leder ersetzt durch Gurtband. Jeder Soldat verfügt über ein Schutztuch zur Abwehr des feinen Sandes, der die Sandstürme aufwirbeln, es wird im Bedarfsfall vor Mund und Nase getragen. Ein Schleier oder ein Netz schützt gegen Mücken und Moskitos. Zu Messer, Gabel und Löffel kommt in der Ausrüstung noch der . . . Büchsenöffner.

— **Hohes Alter.** Schreinermeister Heinrich Schneider, Nerostraße 32, wird in geistiger und körperlicher Rüstigkeit am 8. Juni 94 Jahre alt.

— **Die nächste Kräuterlehrwanderführung** am Montag, 9. Juni beginnt an der Haltestelle der Straßenbahn Linie 8 Kasteller Straße in Biebrich-Ost, Abfahrt Hauptpost 14.43 Uhr.

bedienungen Anspruch haben solle, solange noch Männer vorhanden wären, welche dem Vaterlande auf diese Art gedient hätten." Am 9. Februar 1813 wird das Gesetz der Allgemeinen Wehrpflicht für die Dauer des Krieges erlassen. Daß die Wehrpflicht auch nach dem Krieg erhalten blieb, ist das Verdienst Boyens. Am 17. März wird die Aufstellung einer Landwehr von 120 000 aus den Männern bis zu 40 Jahren angeordnet, am 21. April folgt die Errichtung des Landsturms. In ihrer Eingabe hierfür haben Scharnhorst und Gneisenau noch einmal ihre Ideen umrissen, die zum totalen Krieg führen muß: „Ein Krieg wie der gegenwärtige ist nicht ein gewöhnlicher Krieg . . . In einem solchen Kampfe muß daher die größte Anstrengung entwickelt werden; jeder Staatsbürger, er gehöre zur Armee oder nicht, muß daran teilnehmen, sei es auf mittelbare oder unmittelbare Weise. Nur eine solche Anordnung, die die Gesamtkräfte der Nation in Bewegung setzt, kann den Thron und unsere Unabhängigkeit sichern. Die Sicherheit des Königs und der National-Unabhängigkeit allein dem stehenden Heere zu vertrauen, ist immer gefährlich, zumal bei einem Gegner, wie der ist, der uns entgegensteht, der alles wagt, um alles zu gewinnen. Sollte abermals das Glück in einigen Schlachten gegen uns entscheiden, so wird er uns zertrümmern, wofern wir nicht jetzt schon die sämtlichen Nationalkräfte gegen ihn aufbieten."

Einige Wochen danach starb Scharnhorst, 57jährig, an seiner im Kampf erlittenen Wunde. Kurz vorher hatte er seine Tochter noch geschrieben: Gott möge mich das Ende dieses Feldzuges erleben lassen; aber sollte es nicht sein, so werde ich in der festen Überzeugung, daß diesmal die Freiheit und Selbständigkeit Preußens und Deutschlands siegt.

Im Nachruf auf den Toten schrieb Gneisenau: „Am 28. Juni starb zu Prag an den Folgen seiner in der Schlacht bei Großgörschen erhaltenen Wunde der königlich preußische Generalleutnant v. Scharnhorst. Er war einer der ausgezeichnetsten Männer unserer Zeit. Das rastlose, stetige, planvolle Wirken nach einem Ziel, die Klarheit und Festigkeit des Verstandes, die umfassende Größe der Ansichten, die Freiheit von Vorurteilen des Herkommens, die stolze Gleichgültigkeit gegen äußerliche Auszeichnungen, der Mut, in den unscheinbarsten Verhältnissen mit den schlichtesten Mitteln durch die bloße Stärke des Geistes den größten Zwecken nachzustreben, jugendlicher Unternehmungsgeist, die höchste Besonnenheit, Mut und Ausdauer in der Gefahr, endlich die umfassendste Kenntnis des Kriegswesens, machen ihn zu einem der merkwürdigsten Staatsmänner und Soldaten, auf welche Deutschland je stolz sein durfte."

Dr. habil. Werner Betz, Wiesbaden.

* **Uraufführungen in Frankfurt.** Im Kleinen Haus der Städtischen Bühnen wird das Lustspiel „Indianer" von Carl Irmler als Uraufführung vorbereitet. Ferner haben die Städtischen Bühnen Paul van der Hurts Lustspiel „Wie heirate ich meine Frau" zur Uraufführung in der nächsten Spielzeit angenommen.

* **Dresden: Theater im Komödienhaus.** Die einzige private Schauspielbühne Dresdens, das von Heinz Pabst geleitete Komödienhaus, bemüht sich mit schönem Ehrgeiz um die zweite Stelle im Theaterleben der Landeshauptstadt. Heinz Pabst ist der Mann mit klarer Umsicht und seinem künstlerischem Takt, der nicht nur Unterhaltungstheater um jeden Preis anstrebt, sondern bemüht ist, seinen Darbietungen eine literarische Note zu geben. Sein größter künstlerischer Erfolg, zugleich ein Erfolg des Schauspielers Ferdinand Maisl, war Goldonis „Diener zweier Herren" — eine Ensemble-Leistung von letzter Komödiantenlaune und graziöser innerer Musik. Es folgten dann lange Serien des Serenissimus-Lustspiels „Die drei Jungfrauen von Orleans", in einer Inszenierung, die dem Stück ein paar sittlich-menschliche Töne beimischte; hier erwies sich die Überlegenheit Hertha Windschilds als tragendes Element. Die mit mehr oder minder betontem Profil im Laufe der Spielzeit hervorgetretenen neuen Kräfte sind Clemens Wilmenrod, Elisabeth Velbohr und Paul Thesmann.

Opferfreude: Garant des Sieges

Denkt daran bei der Hausammlung für das DRK.

Sieg um Sieg bietet die deutsche Wehrmacht an ihre Fahnen. Stolz sind wir auf unsere tapferen Soldaten, die für uns in der Heimat vor keinen Strapazen zurückschrecken, die alle Erschwernisse im Geiste der Pflichterfüllung auf sich nehmen. Wir können ihnen nicht genug danken dafür, daß wir durch ihren erfolgreichen Einsatz unserer Arbeit nachgehen können. Wir wollen diesem Dank durch unsere Opferfreudigkeit gegenüber dem 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz sichtbaren Ausdruck verleihen. Die Größe eines Volkes macht aus den Opfern, die es zu bringen bereit ist. Diesen Worten wollen wir folgen bei unserer Spende für die heutige Hausammlung. Unsere Opfer sollen das Band der Treue, das Heimat und Front verbindet, immer fester gestalten. Indem wir uns bemühen, Wunden heilen zu helfen, leisten wir einen Beitrag zum Sieg. Jeder denke daran, daß von seinem Opfer der Ausgang des Krieges abhängt.

D.

Bestimmung von Sternhelligkeiten

Grundversuche mit der Photozelle.

In der Astronomischen Gesellschaft sprach Studienrat Zahn an Hand von zahlreichen Versuchen über die auch in der Astrophysik vielfach Verwendung findende lichtempfindliche Zelle. Er ging aus von der für Belichtungsmesser in der Photographie gebrauchten Selenzelle mit der Eigenschaft, einen mit der Stärke des auffallenden Lichtes wachsenden elektrischen Strom abzugeben. Da deren Strom aber nicht schnellen Lichtschwankungen zu folgen vermag, benutzt man jetzt Zellen, bei denen die lichtempfindliche Schicht aus Alkalimetallen, wie Kalium und Cäsium, besteht. Der Vortragende zeigte mit einer Cäsioprezzelle mehrere Versuche, mit denen die Abhängigkeit des Lichtstromes sowohl von einer angelegten Spannung wie von der Stärke der Beleuchtung und der Farbe mittels Glimmlampe und Lautsprecher klar wurde. Dann ging er zu den technischen Anwendungen über und erzeugte mittels einer Lochsirene die Übertragung von Tönen, so das Wesen des Sprechfilms vermittelnd. Weiter zeigte er die Sicherung von Räumen durch unsichtbare ultrarote Strahlen, die bei Unterbrechung Alarmsignale der Photozelle verursachen. Ferner die rhythmische Selbstunterbrechung einer leuchtenden elektrischen Lampe durch den eigenen Lichtstrom und schließlich den Dämmerungsschalter, der das Ideal einer Treppenhausschaltuhr darstellt. Bei Tageslicht von hinreichender Stärke hält die Lichtzelle den Schaltkontakt offen. Vermindert sich das Tageslicht unter eine bestimmte Grenze, so läßt der Lichtstrom nach, und das künstliche Licht schaltet sich automatisch ein.

In einer Pause zwischen den Versuchen erläuterte Dr. Kaiser die Anwendungen dieser Zellen in der Astronomie. Erst mit ihr war es möglich, die Sternhelligkeiten bis zur größten Genauigkeitsgrenze zu bestimmen und die Lichtkurven veränderlicher Sterne festzulegen. Bei bestimmten Arten Veränderlicher hängt die Dauer des Lichtwechsels genau mit der Helligkeit, bezogen auf eine Einheitsentfernung, zusammen. Beobachtet man nun in einem Spiralnebel dieselbe Art von Veränderlichen, so kann man seine Entfernung berechnen. Man hat so gefunden, daß der große Andromedanebel eine Million Lichtjahre entfernt sein muß, daß also sein Licht eine Million Jahre gebraucht, um zu uns zu kommen. Auch daß die Oberflächentemperatur des Mondes zwischen + 1500° und — 1800° schwankt, ist ein Ergebnis, das ohne Lichtzelle niemals hätte gefunden werden können.

Nach Ende des mit Beifall aufgenommenen Vortrages fand noch ein Besuch der Sternwarte in der Oranienstraße statt, bei dem der Mond und ein heller Fixstern beobachtet werden konnten.

Wir sind unüberwindlich, so lange wir opferbereit sind

Gib gern und viel für das 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 8. Juni.

Wann muß verdunkelt werden?

Die Wiesbadener Sonnenauf- und -untergangszeiten

Genaue Einhaltung der Verdunkelungszeiten ist auch in den hellen Nächten Pflicht jedes Volksgenossen. Für Wiesbaden sind in der kommenden Woche folgende Zeiten maßgebend:

	Sonnenaufgang:	Sonneuntergang:
7. Juni	5.19 Uhr	21.32 Uhr
8. Juni	5.19 „	21.32 „
9. Juni	5.18 „	21.33 „
10. Juni	5.18 „	21.34 „
11. Juni	5.18 „	21.35 „
12. Juni	5.18 „	21.35 „
13. Juni	5.17 „	21.36 „
14. Juni	5.17 „	21.36 „
15. Juni	5.17 „	21.37 „

12 Arbeiten auf der Reichsausstellung

Ein beachtlicher Erfolg der Wiesbadener Schulen.

In Darmstadt findet gegenwärtig die am 31. Mai durch den kommissarischen Gauamtswalter des NSLB, Lamperts, eröffnete Gauausstellung „Seefahrt tut not" statt. Fast aus dem ganzen Gau sind die besten Arbeiten zu einer übersichtlichen Schau vereinigt. Aus diesen Arbeiten wurden wiederum 50 für die Reichsausstellung in Köln ausgewählt, darunter allein zwölf Arbeiten Wiesbadener Schulen, außerdem gingen aus dem Gauwettbewerb noch acht bis zehn Wiesbadener als Gausieger hervor. Fürwahr ein beachtlicher Erfolg, auf den nicht nur Schüler und Lehrer, sondern wir alle stolz sein können.

„Gib acht auf den Jahrgang"

Preise für Weinraritäten.

Auf Veranlassung des Oberstaatsanwaltes gelangte in Wiesbaden ein kleiner Posten auserlesener Flaschenweine verschiedener berühmter Jahrgänge zur Versteigerung. Für den Weinkenner war dieses Ausgebot ein beachtenswertes Ereignis. Leider konnte eine Probe dieser Weine nicht stattfinden, da die einzelnen Jahrgänge oft nur mit einer oder zwei Flaschen vertreten waren, ganz abgesehen davon, daß die Aufzählen der Jahrgänge genügte, um das Herz des Weinkenners in freudige Erregung zu versetzen. Hier brauchte man nicht die Mahnung des rheinischen Weinliedes „Gib acht auf den Jahrgang", auszusprechen, denn jeder der ausgebotenen Weine war ein glänzender Stern am Weinhimmel des 19. und 20. Jahrhunderts, Repräsentanten der großen berühmten Jahrhundertweine der letzten 80 Jahre, meist Spät- und Auslesen bester Qualitätsweingüter aus dem Rheingau, der Mosel und aus Rheinhessen.

Zum Verkauf standen 31 Flaschen der großen Wein-

Samstag Verdunkelung von 21.32—5.19 Uhr
Sonntag Verdunkelung von 21.32—5.18 Uhr

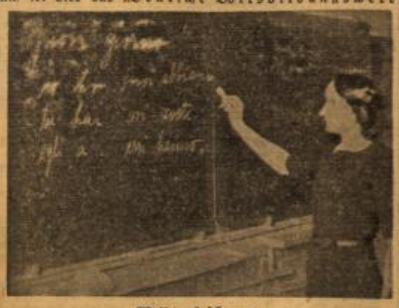
Nur wenig, aber feucht putzen - nämlich den Herd, wenn Sie WEEN haben. - Und wird der Lappen trocken, dann sofort wieder nachfeuchten. So putzen Sie wirklich sparsam und bekommen obendrein eine tadellos blanke Herdplatte.
WEEN Herdputzpulver
aus der Herdfleger-Fabrik
ist gut und ausgiebig

Ihre **Zeitschriften leihweise**
immer pünktlich frei Haus im **Rhein-Nahe-Lesezirkel**
Faulbrunnenstraße 3 — Tel. 24701

„Siamo contro la vita comoda"

Wir lernen italienisch in den Fremdsprachenkursen der DAF.

Aus dem weitgespannten Aufgabenprogramm der Deutschen Arbeitsfront, das durch den lebendigen Ausbau des Gedankens der Gemeinschaft und in Ausgestaltung des sozialen Lebens der schaffenden deutschen Menschen einen Wandel schuf, wie er durchgreifender kaum gedacht werden kann, sei hier das „Deutsche Volksbildungswerk"



Weiß auf schwarz
Die Lehrerin schreibt auf der Tafel vor, wir sprechen nach. (Photo Tagblatt.)

herausgegriffen, zu dem die treibenden Gedanken der Ansporn zur Leistungssteigerung sind, die in großzügig und weitblickend für alle Volksgenossen geschaffenen Möglichkeiten zielbewußt, auf allen, vielen bis dahin verschlossen gebliebenen Gebieten zu lernen, weiter zu kommen, gemeinschaftlich in friedlichem Wettkampf zu eifern. Mit der Begabtenförderung Hand in Hand geht die in wenigen Jahren überall vorbildlich durchgeführte Einrichtung von Gelegenheiten, nach Tagesarbeit und Beruf Unterricht genießen zu können in all den Fächern, für die Interesse oder Neigung vorhanden ist. Es war immer so und wird immer so sein, wir erleben es besonders jetzt täglich im heldenhaften Einsatz unserer Truppen: Leistung allein entscheidet im Leben!

Die Sprache eines fremden Landes zu beherrschen, sich wenigstens verständigen zu können darin, gibt unbedingt ein Gefühl der Sicherheit erhöht das Verständnis für die Sitten und Gebräuche und bringt einem die Menschen in ihrer Wesenseigenart näher. Die von der DAF. eingerichteten Sprachkurse sind erfreulicherweise alle recht gut besucht und werden von besten Lehrkräften geleitet. Sie sind eingeteilt für Anfänger, Fortgeschrittene und „Konversation-Treibende". Wir sitzen im italienischen Anfängerkurs (der geteilt werden mußte, da es zuviel Schüler waren!) — in einem Klassenzimmer der Schule in der Oranienstraße und drücken also tatsächlich noch einmal die Schulbank. Wir kommen alle der Reihe nach „dran" zum Lesen und Überlesen. Drückebergern gibt es nicht! Wir müssen Vokabeln lernen und Hausarbeiten machen, wir konjugieren und buchstabieren und sind wie die ABC-Schützen hilflos und dumm, — aber es macht viel Freude. Der Eifer der Schüler ist rührend, ob es der verwundete Soldat ist, der Hitlerjunge, die junge Friseuse oder die Berufstätige mit meliertem Haar, sie sind alle gleich in ihrer diesbezüglichen Unwissenheit und sind alle eins in ihrem Bestreben: zu lernen! Jeder kleine Fortschritt wird tief befriedigt registriert und durch jedes Lob der Lehrerin gar, die mit viel Geduld unermüdlich verbessert und immer wieder vorspricht, fühlt man sich irgendwie gehoben. Lehrbuch und Lehrplan sind praktisch und zeitgemäß, denn von Anfang an wird man in das alltägliche Leben des fremden Landes geführt und lernt die einfachen, notwendigen Formeln zur Verständigung.

Ein von uns in den ersten Stunden gelerntes Wort Mussolinis sei zum Schluß zitiert, in dem der Duce in seiner Sprache das sagt, was auch wir wissen und wollen, was auch in anderer Form hier zum Ausdruck kam: Siamo contro la vita comoda, d. h.: „Wir sind gegen das bequeme Leben!"

A. Pl.

---

jahre 1859, 1893, 1895, 1904, 1917, 1920, 1921 und 1934 und noch einige Flaschen ohne Kennzeichen, darunter jedenfalls noch der 1911er. Es waren alte bemooste Häupter mit verschlissenen, vergilbten Etiketten, deren Aufdruck vielfach kaum noch zu entziffern war, und denen die Patina ihres Alters und einer langen Kellerlagerung anhaftete.

Die erzielten Preise waren sehr hoch, können aber nur als Raritätenpreise gewertet werden, die einzelne Weinkenner aus weinhistorischen Gründen bezahlten, um noch einmal die großen Jahrgänge zu erleben und ihre jahrzehntelange Entwicklung festzustellen.

Erlöst wurden je Flasche für: 1859er Rauenthaler Auslese 35.— RM. 1893er Rüdesheimer Burgweg, Auslese, 42.50 RM. 1893er Steinberger, Staatl. Domäne, 60.— RM. 1895er Eltviller Taubenberg, Originalabf. Ökonomierat Cseh, 20.— RM. 1895er Steinberger, Staatl. Domäne, 15.— RM. 1904er Hattenheimer 6.— RM. 1915er Steinberger, Staatl. Domäne, 36.— RM. 1917er Hochheimer Domdechanei, Spätlese, Staatl. Domäne, 16.— RM. 1920er Erbacher, Schloß Reinhartshausen, 45.— RM. 1920er Rüdesheimer Berg Bronnen, Edelbeerauslese, Originalabf. Staatl. Domäne, 66.66 RM. 1920er Nackenheimer Rothenberg, Spätlese, Originalabf. Weingut Gunderloch, 30.— RM. 1921er Maximer Grünhäuser, Originalabf. Frhr. v. Stumm, jetzt Weingut Schubert, 17.— RM. 1921er Eibinger Dechanei, Riesling Auslese, Originalabf. Fendel, 8.— RM. 1934er Östricher Magdalenenberg, Originalabf. Winkel, 3.50 RM. 1934er Ockfener Bockstein, Ziegelgarten, 13.— RM. 1934er Ockfener Neuwiese, Spätlese, 20.— RM. 1934er Brauneberger, 10.— RM. Eine Hattenheimer Beerenauslese ohne Jahrgangsangabe 26.— RM. Ein Domänenwein ohne Name und Jahrgang 31.— RM. Weitere Flaschen ohne Bezeichnung 15.— RM.

Gesamterlös für 31 Flaschen 832.50 RM. also im Durchschnitt je Flasche 27.50 RM. K. U.

— **Wir gedenken am 7. Juni:** des 1676 in Lübben gestorbenen geistlichen Liederdichters Paul Gerhardt, geboren 1607 zu Gräfenhainichen. — 1826 starb in München der 1787 in Straubing geborene Physiker Joseph v. Fraunhofer. Er untersuchte die Spektren der Planeten und Fixsterne und tat die ersten Schritte auf dem Gebiet der Spektralanalyse. — 1843 starb in Tübingen Friedrich Hölderlin, geboren 1770 in Lauffen am Neckar. Zum Pfarrer bestimmt, verdiente er sich sein Brot als Hofmeister. Er strebte nach einer Dozentenstelle an der Universität Jena, aber er wurde ein Dichter, ohne selbst groß darum zu wissen. Die deutsche Sprache aber verdankt ihm den „Hyperion" und als eines ihrer schönsten Gedichte das „Schicksalslied". — 1919 starb in Preetzlau der Admiral Henning v. Holtzendorff, geboren 1853 zu Berlin. 1912 nahm er, damals Führer der Hochseeflotte, seinen Abschied, um 1915 als Chef des Admiralstabes wieder eingestellt zu werden. — **Wir gedenken am 8. Juni:** des 1727 in Halle gestorbenen Pädagogen August Hermann Francke, geboren 1663 in Lübeck, der stark das Erziehungswesen seiner Zeit durch die Gründung von Schulen und Waisenhäusern beeinflußte. — 1768 wurde in Triest der Altertumsforscher Johann Joachim Winckelmann ermordet, geboren 1717 zu Stendal in der Altmark. Er war ein Schusterlohn, der sich unsterbliche Verdienste um Kritik und Geschichte der Kunst sowie um das Studium der Antike erwarb. — 1794 starb in Göttingen Gottfried August Bürger, geboren 1747 zu Molmerswende im Unterharz. 1772 Amtmann beim Gericht in Altengleichen, trat er zu dem Dichterkreis des Göttinger Hains in nahe Beziehungen; 1784 gab er sein Amt freiwillig auf und ließ sich in Göttingen nieder. Hier wirkte er zuerst als Magister der schönen Wissenschaften, dann seit 1789 als Professor an der dortigen Universität. Er war der erste große Meister der deutschen Ballade. — 1810 wurde in Zwickau Robert Schumann geboren, gestorben 1856 zu Endenich. Der große Dichtermusiker an der Wende der Romantik, nach dem eine Straße in unserer Stadt benannt ist, hat als Glied der um 1810 geborenen Künstlergeneration — der Generation schroffster Gegensätze — diese Kontraste bis in ihre letzten Konsequenzen durchlebt und als Künstler durchgestaltet. Aus Zügen seines Wesens und seiner zerspaltenen Zeit schuf er sich einen Musikstil, dessen Grundwerte Romantik und Realismus waren, die im Schaffensprozeß des Genius bald getrennt und für sich, bald vereint auftraten.

— **Die Versorgungslage.** Der Bedarf an Milch, Milcherzeugnissen, Ölen und Fetten war im allgemeinen ausreichend gedeckt. Durch die besonderen Verhältnissen auf dem Käsemarkt beträgt der Einlag von Sauermilchkäse im Durchschnitt zur Zeit 45 Prozent. Die Nachfrage nach Spätkartoffeln ist z. Zt. gering. Die im Gebiet Hessen-Nassau bestehenden Vorräte werden bis zum Abschluß an die neue Ernte reichen. Die Eiererfassung hat sich auf gleicher Höhe gehalten. Roggenmehl ist nach wie vor sehr gefragt. Die Anfuhren an Gemüse haben sich nach Menge und Arten vermehrt, so daß im großen ganzen der Bedarf gedeckt werden kann. Auch bei Spargel sind die Anfälle größer geworden. Es ist inzwischen mit der Belieferung der Konservenindustrie begonnen worden. An ausländischem Gemüse sind italienische Erbsen sowie holländischer Salat in größeren Mengen angeliefert worden. Die Viehauftriebe deckten in dieser Woche weitestgehend den erforderlichen Bedarf. Die Fleischqualitäten waren befriedigend.

— **Schönheit ohne große Mühe erwandert.** In den Urlaubstagen, die der schaffende Mensch redlich verdient hat, ziehen wir hinaus in unsere schöne Umgebung. Zahllos sind die Möglichkeiten in der nächsten Umgebung der Bäderstadt zwischen Taunus und Rhein. Alle Wege, die das innere Stadtbild verlassen, führen durch herrliche Anlagen, die gerade jetzt im schönsten Schmuck ihrer frühlommerlichen Pracht stehen. Gar viele werden wie nie zuvor erkennen, welche Fülle von Schönheit in allernächster Nähe ihrer alltäglichen Arbeitsstätte bereit liegt, mit offenen Augen und Sinnen aufgenommen zu werden, um Freude und Erholung zu spenden. Das Nerotal, das Dambachtal, die Anlagen, die am Kurhaus vorbei nach Sonnenberg führen, die Wege durch Felder und Wiesen nach Bierstadt oder Erbenheim, sie alle führen in kürzester Zeit in die Weite der Natur und lassen Straßen und Häuserenge vergessen.

— **Aus dem alten Wiesbaden.** Vor 50 Jahren fand im Mittel-Pavillon der Neuen Kolonnade eine Kunst-Ausstellung statt, die hervorragende Gemälde alter und moderner internationaler Künstler enthielt. Um das Publikum anzuloken, wurde kein Augenmerk, mit schwarzen Händen eingerahmt auf das „Colossal-Gemälde von Professor Carl Marr „Die Flagellanten", der dämonische Wanderzug der Geißelbrüder hingelenkt, das auf der Münchener Ausstellung durch die große goldene Medaille ausgezeichnet und vor seiner Überführung nach Amerika nur diese Saison hier ausgestellt" wurde. Doch weist die Anzeige, erheblich kleiner gedruckt, und im „Wiesbadener Tagblatt" vom 2. Juni 1891 veröffentlicht, u. a. noch folgende Namen auf: Prof. H. Achenbach, Prof. Osw. Achenbach, Prof. Ed. Grützner und Prof. A. Lenbach.

— **Auch ein Beitrag zu „Kampf dem Verderb".** Es kann vorkommen, daß der Empfänger von Bahnsendungen nicht ermittelt werden kann. Der Empfangsbahnhof holt in solchen Fällen beim Absender die Weisung ein, ob das Gut zurückgesandt oder an einen anderen Empfänger ausgeliefert werden soll. Es empfiehlt sich, auf der Expreßaufkarte oder dem Frachtbrief portorätlich zu vermerken, was mit der Sendung bei Ablieferungshindernissen geschehen soll. Besonders empfehlenswert ist eine solche portorätliche Weisung bei Sendungen an Wehrmachtangehörige oder bei verderblichen Gütern.

W.-Biebrich. Der 5jährige Josef Nehrhaß aus der Heppenheimer Straße, der am 23. Mai beim Spielen unterhalb der Hammermühle in den damals hochgeschwollenen Salzbach fiel und ertrank, war von den Fluten in den Rhein abgetrieben worden. Erst letzten Samstag wurde seine Leiche bei Boppard geländet. — Die Schwanenfamilie auf dem Schloßparkweiher, an der sich jung und alt, freut, ist vom Unglück verfolgt. Erst kürzlich erlitt ein junges Schwänchen den Tod dadurch, daß es sich zu weit an den Wasserausfluß an der Südwestecke des Weihers gewagt hatte und mit hinabgerissen worden war. Am Donnerstag kam wieder ein Junges auf dieselbe Weise ums Leben. Als der alte Schwan des toten Küken ansichtig wurde, bearbeitete er es, wie bei dem ersten, wild mit den Füßen und dem Flügel. Zwei weitere Schwänchen, die ebenfalls mit in den Abgrund gerissen worden waren, konnten gerettet werden. Hinzukommende Tierfreunde nahmen sie in Obhut und setzten sie in den Schwanenzwinger, wo sie sich bald erholten und wieder munter auf dem Weiher schwimmen. Morgen Sonntag werden die Schwänchen drei Wochen alt. Sie haben sich in dieser Zeit sehr gut entwickelt. Statt sechs sind es jetzt nur noch vier.

W.-Erbenheim. Am Freitag gegen 8.30 Uhr ereignete sich Ecke Mainzer und Frankfurter Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lastkraftwagen. Es entstand Sachschaden. Beide Fahrzeuge konnten ihre Fahrt fortsetzen. Die Schuld ist auf Nichtbeachtung der Vorfahrt zurückzuführen.

Wiesbadener Straßen-ABC

Weidenbornstraße

Das Weidenbornfeld erstreckte sich östlich des Mühlweges. Es hatte seinen Namen nach einem Feldbrunnen, der unweit der heutigen Weidenbornstraße lag, um 1800 aber schon versiegt war. Es kommt bereits nach Roth im 14. Jahrhundert als „bi Widenburne" vor und gehörte damals teilweise dem Kloster Tiefenthal. Lange Zeit trieb man hier die Schweine auf die Weide. Seit 1868 etwa führte nordöstlich der nun nicht mehr „Mühlweg", sondern „Mainzer Landstraße" bestehenden Verbindung nach Biebrich, die auf Biebricher Gebiet übrigens auch heute noch Mühlweg heißt, ein Feldweg hin, die jetzige Weidenbornstraße. Sie ist stadteitig mit einem Holzhaus und einem langgestreckten einstöckigen Gebäude bebaut und wenn auch gepflastert, so doch nur mit einem behelfsmäßigen Bürgersteig versehen. Zum Gaswerk hin erstreckt sich ein breiter Ackerstreifen. Jenseits von Bahngeschlußgeleisen verengt sich die Weidenbornstraße dann zum Feldweg, der über die Krimhildenstraße, über deren Damm vor fünfzig Jahren die Hessische Ludwigsbahn nach Limburg dampfte, und jenseits derselben weiter zwischen Schrebergärten mählich bergauf führt.

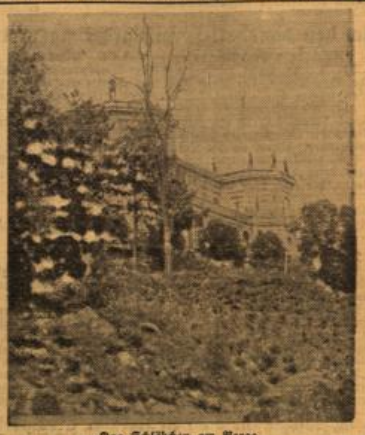
Und nun nächstens zum Weiherweg.

Jeder Erfolg und jeder Sieg, genau wie jedes gelungene Werk müssen erkauft werden mit dem Einsatz der Arbeit, des Fleißes und damit auch den Sorgen und selbst der Not unzähliger einzelner.

Adolf Hitler.

Mit Citrovin-Essig schmecken alle Salate besser!
Citrovin-Fabrik GmbH. Frankfurt a/M.

Aus der Lichtbildmappe des „W. T."



Das Schlößchen am Berge
Der Weg zum Paulinenschlößchen führt an einem wahren Blütenwunder vorüber. Trotz der Kriegszeit wird der Abhang von den städtischen Gärtnern liebevoll betreut.

Am kühlen Weiher
Ein beliebter Sonntagsspaziergang ist für viele Wiesbadener ein Weg durch die Albrecht-Dürer-Anlagen im Westen der Stadt.

„Königin mit Volk" gefangen
Die Männer der Feuerschutzpolizei, die, wie wir bereits gestern meldeten, auf einer der Platanen an der Theaterkolonnade einen Bienenschwarm sicherstellten, freuen sich über das gelungene Werk. (3 Photos Tagblatt.)

Sport und Spiel

Fußballspiele am Samstag und Sonntag

Luftwaffe — Kalle und Erdal kombiniert

Außer der KSG. 99, die Samstag gegen Opel Rüsselsheim spielt, trägt die Luftwaffenelf Samstagabend auf dem Dyckerhoffplatz in Biebrich ein Freundschaftsspiel gegen eine aus Spielern der Betriebssportgemeinschaften Kalle u. Co. und Erdal, Mainz, bestehende Mannschaft aus. Über die Spielstärke der Kombinierten ist nichts bekannt; sie werden aber wohl kaum in der Lage sein, den Siegeslauf der Flieger zu unterbrechen.

SpVgg. Eltville — Biebrich 02

Biebrich 02 fährt am Sonntag zum Rückspiel nach Eltville. Im Vorspiel trennten sich die Parteien Unentschieden (3:3). Diesmal werden die Platzbesitzer mit Becker; Rieß, Mayer; Bastian, Silber, Faßbinder; Flick, Brausch, Eichhorn, Schwab und Thieme in stärkster Aufstellung antreten und nach ihren letzten Mißerfolgen versuchen, zu einem Siege zu gelangen. Die Spielern werden sich aber nicht so ohne weiteres schlagen lassen, zumal sie auch in stärkster Besetzung antreten. Wir halten den Ausgang des Spieles für offen.

Post-SG. Wiesbaden — Schierstein 08

Mit Leidinger; Fuchs, Orians; Linn, Händel, Morguet; Häfner, Berg, Kühnhold, Winter und Keller trägt die Post-SG. am Sonntag ihr Rückspiel gegen Schierstein 08 aus. Das Vorspiel konnte die Post bereits 2:0 gewinnen. Da die Mannschaft noch

Haben Sie Altgold · Schmuck · Brillanten · Münz- u. Altsilber ? Ankauf: JOS. LUTZ Kaiser-Friedrich-Platz 1 Ruf 22853. G.Nr.C.29443

durch einige Gastspieler aus Saarbrücken, Neunkirchen usw. verstärkt werden konnte, werden die Gäste wohl kaum an einer weiteren Niederlage vorbeikommen.

Um den Handball-Herausforderungspreis

Reichsbahn-SG. Wiesbaden — Post-SG. Wiesbaden

Mit diesem Spiel wird die Mainz-Wiesbadener Handballrunde abgeschlossen. Die Reichsbahn als Vierter müßte der Post, die an sechster Stelle liegt, das Nachsehen geben können; da sie das aber bis jetzt noch nie fertiggebracht hat, zweifeln wir auch diesmal daran, daß es ihr gelingt. In der Wiesbadener Runde bewiesen die Schwarzroten den Blauweißen mit 6:4 und 13:8 ihre Überlegenheit. Wenn sie ihr Tormann nicht im Stiche läßt, hat die Post, die im Felde noch gut beisammen ist, die besseren Aussichten, denn die Reichsbahn hat in den letzten Wochen Kräfte verloren, die noch nicht wieder vollwertig ersetzt sind.

Sport-Rundschau

Schützen im Kampf

Die Postsportgemeinschaft Wiesbaden (Schützenabteilung) und die Betriebssportgemeinschaft der Firma Kalle u. Co., Wiesbaden-Biebrich (Schützenabteilung), haben einen zehner Mannschaftskampf durchgeführt. Den Vorkampf gewannen die Postschützen mit 984 Ringen vor Kalle u. Co. mit 979 Ringen, die hier ihren ersten Kampf absolvierten. Der Rückkampf fand am zweiten Pfingsttag statt. Er konnte nur mit acht Mann ausgetragen werden, da einige Postschützen dienstlich verhindert waren. Das Ergebnis lautete diesmal 804 Ringe für Kalle u. Co. und 797 Ringe für die Post. Gleichzeitig mit diesem Kampf wurde ein Vierermannschaftskampf mit zehn Schuß liegend ausgetragen. An diesem Kampf beteiligten sich vier Vereine. Hier gingen die Postschützen als Sieger mit 433 Ringen hervor. Es folgten dann KKS. 1921 mit 430, Dotzheim 1912/20 mit 411 und Kalle u. Co. mit 404 Ringen. Die besten Tagesschützen waren Preser und Kimpel (Post) mit je 113 Ringen. Sie teilten sich in den Sieg.

Kanu-Regatta im Schiersteiner Hafen!

Wie bereits angekündigt, führt das Fachamt Kanusport am morgigen Sonntag im Schiersteiner Hafen eine Bereichsturstrecken-Regatta durch. Mit 24 Rennen und 110 Booten weist diese Regatta eine Rekordbeteiligung auf. Deutsche Meister werden am Start sein. Rennen in Mannschaftskanadiern und Vierertaxkajaks sowie Zweier- und Einerkajaks und Faltboaten werden das umfangreiche Programm interessant gestalten. Das Ziel ist am Bootshaus der Wiesbadener Wanderpaddler nach Biebrich zu.

✦

Fast eine Million Mark, genau 965 114 Mark, haben die deutschen Sportschützen im vergangenen Winter an das Kriegswinterhilfswerk abgeführt. Damit wurde die Summe des Vorjahres um rund 400 000 Mark übertroffen.

Die Pflichtsitzung der Jugendwarte und sämtlicher Turn- und Sportgemeinschaften von Wiesbaden ist auf Sonntag, 15. Juni, verlegt worden.

Wirtschaftsteil

Wirtschaftliche Wochenschau

Wer hat die Weltwirtschaft gestört?

Die Kriegshetzer in den USA., allen voran ihr Präsident, erheben mit sturer Gelassenheit immer und immer wieder gegen die nationalsozialistische Wirtschaftsführung den durch nichts begründeten Vorwurf, die Zerrüttung der Weltwirtschaft verursacht zu haben. Wir wissen, daß dieses plumpe Schwindelmanöver über dem großen Wasser geführt werden muß, um den nicht wirtschaftlich denkenden Amerikanern einen Grund für die Hetze gegen die autoritären Staaten zu geben. Der amerikanische Bürger jedoch, der die Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahrzehnte verfolgt hat, weiß so gut wie wir, daß der Zerrüttungsprozeß der Weltwirtschaft bereits seinen Anfang nahm, als die deutsche Wirtschaft noch im liberalistischen Fahrwasser schwamm. Bereits im Jahre 1929 begann in den Vereinigten Staaten selbst eine Entwicklung Fuß zu fassen, die mehr und mehr der Prosperität zu Leibe rückte. Aber auch die Zerrüttung des europäischen Wirtschaftslebens in den Jahren nach dem Weltkrieg — wir erinnern nur an den völligen finanziellen Zusammenbruch des alten Österreich — geschah nicht ganz ohne Schuld von drüben. Damals begann bereits die völlige Änderung der gesamten Weltwirtschaftslage. Seit 1918 trieben die USA. überhaupt eine völlig ungesunde Wirtschaftspolitik. Das Kriegsgeschäft hatte eine Strukturwandlung bewirkt; die Vereinigten Staaten waren aus einem Schuldnerland zum ersten Gläubigerland der Welt geworden. Es hätte diese Entwicklung der allgemeinen Weltwirtschaftslage anpassen müssen. Das hat es jedoch nicht getan. Seine Zollpolitik in den Nachkriegsjahren bewirkte eine Erschwerung des Güteraustausches zwischen den Kontinenten, die schließlich zwangsläufig zu Umstellungen innerhalb der Volkswirtschaften führte. Wenn die Frage nach dem Mitschuldigen des Weltwirtschaftsverfalls gestellt wird, dann steht der Name USA. an erster Stelle.

Kälte als Wirtschaftsfaktor

Der Einsatz der Kältetechnik auf dem Gebiete des Schutzes leicht verderblicher Lebensmittel ist von größter Bedeutung für die Versorgung der Bevölkerung. In den letzten Jahren hat die Benutzung von Kühleinrichtungen in den deutschen Haushaltungen erfreuliche Fortschritte gemacht und wesentlich zur Durchführung der Parole „Kampf dem Verderb" beigetragen. Im vergangenen Jahre wurden die ersten Großversuche durchgeführt, die Kühlkette vom Erzeuger bis zum Verbraucher zu schließen. Diese Versuche verliefen so erfolgreich, daß mit ihrem weiteren Ausbau zu rechnen ist. Ein erster Schritt auf diesem Wege ist in der Gründung der Kühldienst-GmbH. zu erblicken, die sich die Aufgabe gestellt hat, durch Einsatz von Kühlbehältern auf Eisenbahnen, Lastwagen und Schiffen den Transport von Milch, Öl und Fetten, Fleisch und tierischen Erzeugnissen, Eiern, Fischen, Getreide, Garten- und Weinbauerzeugnissen u. a. so durchzuführen, daß die Waren in frischem Zustande dem Verbraucher zugeführt werden können. Das ist für die Ernährungswirtschaft von größter Bedeutung und wird auch der europäischen Großraumwirtschaft manche bisherige Schwierigkeit nehmen. Wenn gefrorene Lebensmittel aufgetaut sind, ist die Gefahr des Verderbens groß. Aber auch hier ist jetzt eine Lösung gefunden worden, um die Lebensmittel bis zum Kochtopf in gefrorenem Zustand zu erhalten. Die Arbeiten der Kältetechnik sind jetzt so weit gefördert worden, daß einer intensivsten Ausnutzung der Ernährungsreserven keine Schwierigkeiten mehr entgegentreten. p.

Spiegel der Wirtschaft. Die Bausparkasse Deutsche Bau-Gemeinschaft AG., (DBG.), Leipzig, berichtet für die ersten fünf Monate 1941 über einen erhöhten Zugang von Neuabschlüssen und über eing um mehr als 80 % gestiegene Zuteilungssumme. — Die Hamburgische Landesbank — Girozentrale — hat eine „Öffentliche Bausparkasse Hamburg" errichtet. — Bei der Tonwarenindustrie Wiesloch AG., Wiesloch (Baden), soll der in 1940 entstandene Verlust von etwa 100 000 RM auf neue Rechnung vorgetragen werden (i. V. 4 % Dividende). — Künftig dürfen elsässische, lothringische und luxemburgische Güter und Leistungen im inländischen Geschäftsverkehr um höchstens zu den vergleichbaren Preisen und Entgelten für vergleichbare deutsche Güter und Leistungen veräußert werden. — Nach dem Reichsbank-Ausweis zum Monatsende stellte sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 16 396 Mill. RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten stellte sich auf 15 210 Mill. RM.

Aus der rhein-mainischen Wirtschaft. Bei der Deutschen Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M., wurde der Abschluß für 1940 mit 5 (4) % Dividende genehmigt. — Die Tillmanns-Ganz Eisenhandel-AG., Frankfurt a. M., weist für 1940 19 825 (14 696) RM Reingewinn aus. — Die Löwenbrauerei, e. Gen. m. b. H., Frankfurt a. M., berichtet für 1940 über einen weiteren Aufstieg und ein befriedigendes finanzielles Ergebnis. Trotz zeitweiser Bierrationierung ging der Ausstoß nur um 4.12 % zurück. Der erweiterte Abnehmerkreis verspreche für wirtschaftlich normale Zeiten gute Aussichten. Aus dem Reingewinn von 16 919 RM werden 5 % Dividende vorgeschlagen. Die ersten Monate 1941 seien befriedigend verlaufen.

Berliner Börse vom 7. Juni. Vielfach kam es an den Aktienmärkten erneut zu beachtlichen Kurssteigerungen. Das Geschäft bewegte sich etwa im Rahmen der letzten Tage. Ilse-Genuß gewannen 3. Conti-Gummi 3½. Attu gaben 2 % her. Waldhof erschienen mit Plus-Plus-Zeichen.

Frankfurter Börse vom 7. Juni. Die Börse zeigte bei kleinen Umsätzen auf allen Marktgebieten eine festere Haltung als am Vortag. Besonders standen Mannesmann mit einem Gewinn von 3¼ % im Vordergrund. Auch die übrigen Papiere des Aktienmarktes zogen durchschnittlich um 2 % an. Nur Scheideanstalt weiter gedrückt mit 345 (347½). Renten still aber freundlich. Kursbesserungen traten nur selten ein. Freiverkehrswerte still und unverändert zumeist bei tarifierten Kursen. Der weitere Verlauf der Börse blieb still. Die später zur Notiz gekommenen Papiere hatten teilweise leichte Erhöhungen zu verzeichnen. Tagesgeld unverändert 1¾ %.

Notierungen vom 6. Juni. Berlin: Reichsanleihe 161¼, Vereinigte Stahlwerke 148, Farben 203½; Frankfurt: Conti-Gummi 269, Ilse-Genuß 185, Deutsche Erdöl 173¼, Metallgesellschaft 205, Stahlverein 148¼, AEG. 170¼, Goldschmidt 213¾, Bemberg 190¼, Südd. Zucker 318; am Einheitsmarkt: Kahlgrund Eisenbahn zirka 66/67; im Freiverkehr: Kühnle 144, Geiling Sekt 117½.

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Technische Wissenschaften in der DAF.-Erfinderberatung

Kostenlose Beratung in allen technischen Fragen, insbesondere Patentangelegenheiten, erfolgt in der Sprechstunde Montag, 9. Juni 1941, in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags, Zim. 23, der DAF.-Kreiswaltung Wiesbaden, Luisenstraße 41. Weitere Sprechstunden werden jeweils bekanntgegeben.

Abendspaziergänge im Monat Juni

Dienstag, 10. Juni, Mühlberg, Kohlheck, Dotzheim. Treffpunkt 20.15 Uhr Elsasser Platz.

Ungedrucktes aus Alt-Nassau

Die Hasensäule bei Auringen

Der ehemaligen Hessischen Ludwigsbahn danken wir es, daß Auringen-Medenbach so häufig in einem Atem genannt werden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß sie niemals eine Gemeinde gebildet haben, daß vielmehr ehemals zwischen beiden Orten die Landesgrenze zwischen Nassau-Wiesbaden und Hessen-Darmstadt verlief und daß hier häufig Grenz-„Irrungen" vorkamen, die sich in täglichen Reibereien der Bewohner der Grenzdörfer auswirkten. Erschwert wurde die Grenzziehung besonders dadurch, daß die Landesgrenze nicht immer mit den Jagdgrenzen zusammenfiel. Für letztere erfolgte die Festlegung durch besondere Male, die als „Hasensäule", „Hasenstock" oder ähnliche Bezeichnungen im Volke wie auch in den Akten bekannt waren. Wenn man sich über den Verlauf der Grenzen und die Gültigkeit der Grenzmarken einige Jahre gestritten, ab und zu auch einmal gepriegelt hatte, dann vereinbarten schließlich die Parteien die „Einnahme des Augenscheines", einen Lokaltermin, und dabei ging es oft sehr dramatisch zu, obwohl immer nur vorläufige Vereinbarungen getroffen werden konnten. Die Entscheidung lag bei den Landesherren. Am 18. Mai 1580 erschienen zur Einnahme des Augenscheines an der Hasensäule bei Auringen der Amtmann Johann Pinzig von Eppstein und der Schultheiß nebst Gemeindevorgängern von Medenbach für Hessen, Wilhelm v. Stockheim, Hans Bernhard v. Langeleen, Conrad Löich, Hans Jenner, Johannes Seelgen und Lorenz Arnoldt für die nassauischen Landesherren, dazu Gemeindevorgänger von Auringen. Da Grenzsteine kaum üblich, das Land nicht vermessen und kartenmäßig aufgenommen war, so zog man die Grenze von einzelnen Bäumen („Lochbäumen") aus, wobei die bekannten „ältesten Leute" und die Überlieferung gültige Zeugen waren. Zunächst einigten sich beide Parteien dahin, daß die von Medenbach und Auringen ihre „Gänge" unterschiedlich tun sollten. Dabei gingen die Medenbacher von einem Stamm am Waldrande aus auf einen alten eichenen Stock am Weg von Auringen nach Medenbach so in einem Bogen zu, daß die Grenze unterhalb der Hasensäule verlief. Der Auringer Grenzgang begann an einem andern Stamm und endigte auch an einem solchen, welcher von dem eichenen Stock weiter herab nach den hessischen Äckern zu lag. Darauf stellten die Nassauischen fest, daß zwischen Hessen und Nassau Irrungen wegen zweier Punkte beständen. Erstlich, daß im Jahre 1570 hessische Untersassen eine Hasensäule in der Auringer Gemarkung, also ungezweifelt in nassauischer Obrigkeit, gesetzt hätten. Eine solche gebühre aber Hessen hier nicht, denn nicht nur die Auringer, sondern auch die Medenbacher hätten die Hasensäule Nassau „zugegangen". Darum forderten die Nassauischen, daß solche Hasensäule abgeschafft würde. Zum andern hatten die von Medenbach denen von Auringen „ein Strauch" (ein Gehölz) abgehauen und die „Wöllen" (Reisigwellen) ohne Wissen der Auringer abgeführt, derowegen Rückerstattung und Genugtuung gefordert wurde. Der hessische Amtmann gestand darauf zu, daß die Hasensäule in nassauischer Obrigkeit, aber nicht zu deren Nachteil aufgerichtet sei, sondern nur wegen des Weidwerks und des Vogelfangens, die seinem gnädigen Herrn nach altem Herkommen bis an die Bach zustände, weshalb die Hasensäule so weit herauf gerückt worden sei. Was aber den „Gang" und den „Strauch" anlange, so wisse er nur, daß die von Auringen und Medenbach sich hierüber längst vergleichen hätten, und die Medenbacher hätten in den Grenzen ihren Gebrauch gehabt, worin jetzt die Auringer wirken und dringen wollten. Die Nassauischen wiesen dem gegenüber darauf hin, daß der Auringer Gang nicht nur „anschaulicher" (überzeugender) gewesen sei, zumal, was Hessen offenbar übersehen habe, am Ausgangspunkt der Auringer Grenze bereits ein „Stein" stehe, sondern daß auch nach der Alten „Sag" dieser als eine Grenze für beide Gemeinden solle aufgerichtet sein. Die Hessischen bestritten die Richtigkeit dieser Ausführungen, sahen aber wohl ihre Stellung als erschüttert an und machten deshalb den Vorschlag, eine mittlere Linie als Grenze zu vereinbaren. Zu dem Zweck sollte von dem Stamm zum Eichstock, woran sie als Richtungspunkten festhielten, eine Schnur gespannt werden, und was die jedem als seinen Teil gäbe, dabei solle es bleiben. Dieser Vorschlag war erst recht nicht annehmbar, wie die Nassauischen sofort nachwiesen, denn danach würden die Medenbacher mehr bekommen, als sie selbst abgegangen und begehrt hätten. Die Nassauer machten dagegen den Vorschlag, die Grenze durch Unparteiische ermitteln zu lassen und was jedem Teil zufalle, solle ihm zu alleinigem vollkommenem Nutzen verbleiben; sollten aber die Unparteiischen noch einen Platz streitig lassen, so sollten beide Teile darauf den Weidegang und die Behalzung gemeinschaftlich haben. Die Hessischen wollten trotzdem nicht von ihren Grenzpunkten für die Grenzziehung abgehen, erklärten sich aber bereit, die Hasensäule zurücksetzen, wenn man ihnen im ersten Punkte nachgäbe. Daraufhin erklärten sich die Nassauer bereit, diesen Vorschlag bei ihrem Landesherren zu befürworten, wenn die Grenzziehung zwischen Stamm und Eichenstock nicht mit der Schnur, sondern nach Billigkeit ermittelt würde. Nachdem dann der hessische Amtmann nochmals sich dagegen verwahrt hatte, daß er die Entfernung der Hasensäule bereits endgültig zugesagt habe, versprach er, die beabsichtigte Grenzziehung bei seinem Landesherrn zu empfehlen und Nassau darüber zu berichten.

Die Auringer Hasensäule kam auf diese Weise wieder an die alte Landesgrenze und Jagd- und Landgrenze fielen sehr zum Leidwesen der Landgrafen von Hessen hier wieder zusammen. —n.

Aus Gau und Provinz

10 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags

= **Frankfurt a. M.**, 7. Juni. Das Sondergericht Frankfurt verurteilte den 1901 in München geborenen Karl Geiger wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Geiger hatte vor kurzer Zeit die 34jährige Frau Maria Diehl, mit der er zusammen wohnte, erwürgt.

Mord in Münster-Sarmsheim

= **Bad Kreuznach**, 7. Juni. In der Nacht zum Freitag 23.30 Uhr drangen in Münster-Sarmsheim mit Pistolen bewaffnete Einbrecher über das Dach kommend in das Haus des 62jährigen Weingutsbesitzers Anton Hender ein und ermordeten ihn. Auf die Hilferufe seiner Schwester und des Hausmädchens eilten Nachbarn herbei. Sie fanden den Weingutsbesitzer tot, seine Schwester besinnungslos und mit einem Armbruch gut. Sie wurde ins Hospital nach Bingen gebracht. Über die Täter ist noch nichts bekannt.

= **Bad Orb**, 7. Juni. Nachdem erst kürzlich in Pfaffenhausen eine Feldscheune mit wertvollem Inhalt von spielenden Kindern in Brand gesteckt und gänzlich niedergebrannt war, legte jetzt im Orte Oberndorf ein auf gleiche Weise entstandenes Schadenfeuer eine zweite Feldscheune mit Stroh- und Futtervorräten in Asche. Erziehungsberechtigte können nicht genug darauf hingewiesen werden, Minderjährigen kein Feuerzeug in die Hände fallen zu lassen.

= **Altenkirchen**, 7. Juni. Reichsmarschall Hermann Göring übernahm über das neunte Kind des Bergmannes Robert Wenzler in Bolkerzen die Patenschaft. Bürgermeister Blank überreichte die Patenschaftsurkunde und einen Geldbetrag als Patengeschenk.

Zwischen Eilen und Verweilen
Alles schicklich einzuteilen,
Ist ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

Friedrich Rückert.

stets Dr. Frische's Qualitäts-Essige!

Tante Briefträger kommt!

Oh, Mutti, ist das Buch von der »Maizena« schon da, das ging aber schnell! – Jawohl, Claus und Rena, ihr habt recht, aber ansehen dürft ihr euch die entzückenden Kinderbildchen nur, wenn ihr mir versprecht, ganz vorsichtig zu sein, weil es ein kleines kostbares Buch ist; denn ihr müßt wissen: nicht nur Maizena ist gut, sondern auch die Ratschläge sind wertvoll, welche die »Maizena« jeder Mutti durch dieses Buch gibt. Also nochmals, Claus und Rena, seid artig und zankt euch nicht, denn ich will das Buch auch Tante Grete zeigen, damit sie sich auch die »Briefe eines Arztes an seine Tochter« bestellen kann, weil sie ja auch Zucker vor das Fenster gelegt hat für den Klapperstorch.

WERKMEISTER BERTHOLD KRAMP

Roman von RICHARD HOEPNER

1. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Nach einer Weile fragte er rauh zurück, ohne von seiner Zeichnung aufzublicken: „Na, und was wird nun mit uns? Sie Erfinder, Sie?" Er stieß dabei leicht mit dem Fuß an den Liegenden. Erst die Berührung ließ ihn aufsehen. Greininger bewegte sich nicht, nur sein Arm rutschte schwer und eigentümlich schlaff von der Hüfte, blieb daneben liegen. Ein erschreckender Gedanke sprang auf in Kramps Hirn. Im Bruchteil einer Sekunde wurde er zum Entsetzen.

„Um Himmelswillen!"

Seine Stimme rief wie um Hilfe. Er wollte es nicht glauben.

„Greininger!"

Er wiederholte den Namen in einem heiseren entstellten Ton. Schließlich schüttelte er den Körper an den Schultern.

„Herrgott, das darf doch nicht sein! —"

Leblos fiel Greiningers Kopf zur Seite. Ein Blick in das Gesicht sagte Kramp alles.

Zu Hunderten hatte er sie so liegen sehen draußen in den Gräben. Die Augen genau so halb offen, die Gesichter genau so verkrampft.

Er taumelte zurück. Seine Züge waren auseinandergezerrt. Seine Augen standen weit aufgerissen unter den grauen Haarbüschen. Sie starrten auf den dünnen roten Blutstreifen, der von Greiningers Nase hinunterrieselte auf das Weiß des Kittels. Minutenlang beherrschte ihn diese lähmende Starrheit des Entsetzens; und als diese nach und nach abfiel von ihm, spürte er plötzlich eine taumelnde Schwäche in den Beinen, die widerstandslos von allen Gliedern Besitz ergriff. Er mußte sich gegen die Tischecke lehnen um nicht zu schwanken. Sein Körper sank hilflos zusammen. Die Arme hingen ihm fremd von den Schultern herunter. Seine Lippen bewegten sich kaum beim Sprechen.

„Ich habe ihn erschlagen —"

Er hatte es tonlos vor sich hin gesagt, und im selben Augenblick erschrak er vor seinen eigenen Worten. Jäh riß er den Blick von dem Toten. Man würde es ihm glauben müssen, daß er die Konstruktion erdacht hatte. Er konnte seine Originalzeichnung vorlegen. Seine Gedanken gingen durcheinander. Er würde die Zeichnung auf der Polizei vorlegen. — Wie im Fieber griff er nach dem zusammengerollten Papier. Würde man nicht sagen, er wäre mit der Absicht hierher gekommen, Greininger zu töten? War es Notwehr? Nein, Greininger hatte ihn nicht angegriffen. Mord? Totschlag? Man würde ihn ins Zuchthaus schicken. Polizei, Zuchthaus. Die Gedanken fraßen sich ein, kreisten und kreisten, rissen andere mit. Das Ganze wurde zu einem tosenden Wirbel in seinem Hirn. Plötzlich tauchten vertraute Gesichter daraus auf. Seine Frau. Er sah seine Kinder vor sich. In jenen Momenten durchlebte er sein ganzes hartes Arbeitsleben. Nein, er hatte nie jemanden betrogen. Nur immer ehrlich geschuftet und gesorgt hatte er. Plötzlich stemmte sich das andere wieder dagegen. Fünf Jahre Zuchthaus? — Oder zehn Jahre? Herrgott! Wofür? — Wofür? Die Fragen durchgellten ihn wie ein einziger empörter Schrei. Weil er einen Lumpen niedergeschlagen hatte? Einen Strolch, den er beim Betrug gefaßt hatte? Wer weiß, wieviel der schon vorher betrogen hatte? Wer weiß, wieviel der noch bestohlen hätte? Nein, niemals! Kramp wollte nicht. Sein Selbsterhaltungstrieb drängte alles andere zurück in ihm. Sein Körper straffte sich. Mit zusammengebissenen Zähnen blickte er hinweg über die Leiche. Seine Gesichtsmuskeln zuckten auf und nieder. Noch war nichts verloren. Er hielt die Tür fest im Auge, jeden Augenblick bereit, einer von dort kommenden Gefahr zu begegnen.

Ein leichter Windstoß spaltete die Vorhänge an dem Fenster. Kramp erschrak davor. Ein Blatt Papier löste sich von dem großen zeichnungsbeladenen Mitteltisch. Es schwebte herab und legte sich raschelnd auf den hochgestellten Ellenbogen des Toten.

Kramp fühlte plötzlich wie etwas Fremdes, Unbekanntes Besitz von ihm ergriff. Wie ein Keil schob es sich zwischen seine Überlegungen. Kein Mensch wußte etwas von seiner Anwesenheit. Er brauchte nur zu handeln. Es mußte gelingen.

Mit zitternden Händen stopfte er die zusammengerollte Originalzeichnung in die innere Tasche seiner Joppe. Seine Haltung bekam etwas Lautloses, etwas Geduktes. Seine Bewegungen waren voller Hast. Auf Fußspitzen schlich er durch den langen Raum. Vom letzten Fenster aus spähte er im Schutz des zurückgezogenen Vorhanges hinüber zur Fabrik. Die unteren Stockwerke verschwanden in einer gleichmäßigen Finsternis. - Nur von ganz oben drang aus einer langen Fensterreihe gelblich fahles Licht. Dort oben mußte Broschke jetzt sein.

Stellmacherei, Sattlerei, Schlosserei. Kramp begann zu rechnen. Seine Finger zerrten an der Uhrkette. Höchstens zwanzig Minuten konnten vergangen sein, seit er über den Zaun gestiegen war. Er kannte den Kontrollgang des Wächters. Er selbst hatte ihn eingerichtet vor Jahren. Bis Broschke mit der Fabrik fertig war, das dauerte noch eine Weile. Die nächste Kontrollstation war hinten beim Kanal im Benzinlager. Dann erst würde er ins Büro kommen. Der Weg war frei.

Mit einem jähen Ruck wandte er sich vom Fenster ab und hastete durch den Raum. An der Tür angelangt, riß er einen Schlüssel vom Brett daneben. Ihm fiel der Holzplatz ein. Dort führte der kürzeste Weg hinaus zur Straßenbahn. Mit einem Sprung war er in den Büschen. In ihrem Schutz kam er ein gutes Stück vorwärts. Erst am Rande der Anlage hielt er inne. Er befand sich am äußersten Zipfel des Fabrikhofes. Vorsichtig beugte er sich aus dem Gesträuch und spähte zurück zur Einfahrt. Die einsame Lampe darüber zeichnete einen blassen weiten Kreis auf die glatte Asphaltfläche. Es war still und leer ringsumher; nur von irgendwo aus der Ferne kam das Stoßen und Rollen rangierender Züge. Wie ein Schatten glitt er über den freien Platz vor den Garagen und verschwand zwischen den Bretterstapeln. Es war eine unregelmäßige stockdunkle Gasse. Mit Händen und Füßen tastet er sich durch. Seine Gedanken fieberten zurück in den Raum. Broschke würde Greininger noch in tiefster Arbeit glauben beim Anblick der hellen Fenster.

Ein paar Schritte weiter stieß er auf das Gatter. Er schloß die Augen bei dem Geräusch des schnappenden Schlüssels, dann zerrten seine unruhigen Hände an den Latten. Das Tor durfte nicht offenbleiben, durchfuhr es ihn und er mußte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen, um es zu schließen. Einen Atemzug lang lauschte er hinein in die Nacht, dann umklammerte seine Faust den Schlüssel; die andere hielt er gegen die Papierrolle in der Brusttasche gepreßt. Fort von hier, nur fort! Das war alles, was er zu denken imstande war. In langen Sätzen jagte er auf dem Feldweg dahin. Ein Stück nur, dann sprang er in die Böschung. Es war ein Rutschen und Taumeln. Mit aller Anstrengung riß er sich hoch und stieß die Füße durch das hindernde Kraut!

Die Wiese dämpfte seinen Sturmschritt. Wolkenfetzen schoben sich von neuem gegen die klare Mondscheibe, verschlangen sie wieder. Die Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit. Hold links von sich erkannte er die Allee. Dort mußte er hinüber. Seine Beine flogen. Die Lungen keuchten und rangen schwer nach Luft. Lichter blitzten auf vor ihm, flackerten hin und her, verschwanden wieder. Darüber flossen die Baumkronen zusammen zu einem schattenhaften, in der Luft hängenden Wall. Fern am nächtlichen Horizont stand in einem blassen Schein die Stadt mit ihren Millionen von Lichtern.

Als Kramp die einsame Haltestelle erreicht hatte, drohte seine Kraft ihn zu verlassen. Für den Bruchteil einer Sekunde ergab er sich einem unsichtbaren zentnerschweren Gewischt, das seinen Körper gewaltsam zu Boden ziehen wollte. Er spürte einen zitternden stechenden Schmerz in den Knien. Er schloß die Augen vor einem roten, flimmernden Schleier und preßte die flache Hand dagegen. Die Berührung mit seiner schweißigen Stirn erschreckte ihn. Er riß sich hoch und starrte in das matte Licht der Transparentsäule. Es war ein fremdes, elendes Gesicht, das ihm entgegenstarrte aus der spiegelnden Scheibe, ein Gesicht mit irren geweiteten Augen und wirrem, grauem Haar unter dem zurückgeschobenen Hut.

Ein hartes, kurzes Klappen ließ ihn herumfahren. Ein Mädchen ging hinter ihm vorbei mit knappen, eiligen Schritten. Er warf einen vorsichtigen, scheuen Blick hinterher und hastete von neuem weiter. Das Spiegelbild seines Gesichts trieb ihn fort. Es ließ ihm keine Zeit, den Schweiß von der Stirn zu wischen. Er hörte die nahende Straßenbahn hinter sich und floh vor ihr auf den anderen Bürgersteig. Die Wagen flirrten und kreischten vorüber. Kramp sah die gedrängt stehenden Menschen zwischen dem Messing und Glas der Plattformen und plötzlich verstand er nicht, wie er vorhin daran denken konnte, mit der Straßenbahn zu fahren. Nein, er mußte laufen. Kein Mensch durfte ihm jetzt ins Gesicht sehen. Die Straßenbahn wurde ihm zu einer überwundenen Gefahr. Ein Polizist hätte einsteigen können. Überhaupt, jeder andere hätte ihm etwas angemerkt. Diese Gedanken beruhigten ihn und erfüllten ihn gleichzeitig mit einer neuen spähenden Furcht. Er jagte seine Blicke vor sich her. Es waren nur drei Haltestellen, die er hätte fahren können. Kein Mensch kam ihm entgegen auf der nächtlichen Straße. Einmal erschrak er vor einem langen Baumschatten und wich davor auf die andere Straßenseite.

Endlich erreichte er die Gärten. Das kurze gepflasterte Stück lag leer vor ihm im trüben Licht der einzigen Laterne. Das letzte Haus war das große Gartenlokal. Es war noch Betrieb darin. Er drückte sich dichter an der Hecke entlang. Ein Durcheinander von Männerstimmen und Radiomusik scholl aus dem offenen Fenster zu ihm herüber. Da drinnen hatte er sein Abendbrot gegessen wie immer, wenn er nachts auf seinem Grundstück blieb. Vor drei Stunden? Vor vier? — Er wußte es nicht. Er wußte nur eins in diesen Augenblicken. Noch hundert Schritt; an zwei Parzellen mußte er noch vorbei, und er hatte es geschafft.

(Fortsetzung folgt.)

Briefmarken-Hess
ANKAUF Mauritiusstraße 16, Telefon 28545 VERKAUF

Deutsches Theater in Wiesbaden
Sonntag, 15. Juni 1941, von 10.30 bis gegen 13.15 Uhr
26. Morgenveranstaltung
„Das Land des Lächelns"
Romantische Operette in 3 Akten von Franz Lehár
zu Volkspreisen von 60 Rpf an
Außer Stammreihe - Aenderungen vorbehalten
Vorverkauf ab Montag, den 9. Juni an der Theaterkasse und bei den Vorverkaufsstellen

Rheinische Weinstuben
Großer Barbetrieb — Imbißküche bis 2 Uhr
Webergasse 8, 1. Stock
Kapelle: Pieniczka-Barth

PARK-KAFFEE
Täglich nachmittags und abends die neue Kapelle
PHILIPP KOLB

Kirchliche Nachrichten.

Christl. Gemeinde Wiesbaden, Schwalbacher Straße 44. Von Mt., 4. Juni, bis Mt., 11. Juni, jeden Tag um 16.30 Bibelstunde und um 20.30 Evangelisation.

In 6 Tagen entfernen **SAHUKO-Hühneraugen-Tropfen** schmerzlos Hühneraugen, Ballen und harte Haut mit Stumpf und Stiel. Packung 65 Pf. Zu haben bei:
Drogerie Alexi Michelsberg 9
Bahnhof-Drogerie, R. Brosinsky Bahnhofstraße 13
Drogerie Geipel Bleichstr. 19, Ecke Hellmundstr.
Drogerie Götz Dotzheimer Straße 114, Ecke Loreleyring
Hermann Hisgen, Drogerie Drescher Neugasse 14
Drogerie Arthur Jünke Kaiser-Friedrich-Ring
Kreuz-Drogerie, Paul Kaufmann Waldstraße 93
Drogerie Philipp Kopp Walkmühlstraße 32
Drogerie Hans Krah Wellritzstraße 27
Germania-Drogerie, Adolf Küster Rheinstraße 67
Drogerie Machenheimer Ecke Bismarckring und Dotzheimer Straße

Gartenstätte Blumenwiese
im Kurpark bei den Tennisplätzen, empfiehlt: Eis u. Backwaren eigener Herstellung. Eisgekühlte Getränke. - Kleine Abendkarte!
MONTAGS GESCHLOSSEN!

Wir übernehmen **Schweißarbeiten** an Fahrzeugen, Maschinenteilen usw. Langjährige prakt. Erfahrung, schnelle u. sorgfältige Bedienung. **Schön u. Kister, Wiesb.-Biebrich,** Diltheystraße 8 — Telefon 61387.

„Mutti, du bist so schön!" - Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin - durch Blanko-Sulf
Flasche RM 1.39 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.

Dauerwellen bei **KAMMEL**
Taunusstraße 14 — Ruf 22978

Fußschmerzen? dann zu **VELTE**
Große Burgstraße 9
Telefon 21824

100 Eigenheime
mit Beschreibungen, Kostenberechnungen usw. finden Sie in unserer Baumappe, Ein-, Zwei- u. Mehrfamilienhäuser. Alle veröffentlichten Häuser sind ausgeführte Bausparerheime. Wir finanzieren und Sie können bauen, wie, wo und mit wem Sie wollen. Gegen Voreinsendung von RM 1.40 erhalten Sie die Mappe sowie beigefügt kostenlos das Prospekt:
„Der Weg zum Eigenheim"
Bausparkasse Mainz, AG., Mainz

Werdet Mitglied der NSV.

darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe oder Zahnschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette** welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung! Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck
Jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91 · 60 Tabletten 2.20
Herbin-Stodin
Weber's Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

Samstag, 7. Juni — Sonntag, 8. Juni
Pfingst-Nachkirmes
Festplatz Waldstraße
Großes Volksfest

Sie sind eingeladen . . .

Wiederaufführung!

Sie verbringen bestimmt einige lustige Stunden!

Jenny Jugo das entzückende Quecksilber wird Sie köstlich unterhalten

Noch viele andere helfen dabei:

Lissy Arna · Friedrich Benfer
Fritz Odemar · Aribert Wäscher

Es ist ein so tolles Durcheinander, daß Sie lachen, lachen und wieder lachen

Wir sind um 3.30, 5.45, 8.15 und Sonntags auch 1.30 Uhr im

THALIA

Kirchgasse 72

Kommen Sie? . . . Jugendliche zugelassen

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Samstag, 7. Juni 1941, 18.30—21.30 Uhr: „Undine", St.-R. F, 33. — Sonntag, 8. Juni, 19—21.15 Uhr: „Der Vetter aus Dingsda", St.-R. D, 33. — Montag, 9. Juni, 19—21.45 Uhr, in neuer Inszenierung: „Sappho", Schauspiel in fünf Akten von Franz Grillparzer, St.-R. A, 34.

Kurhaus. Sonntag, 8. Juni 1941, 16 Uhr: Konzert. Ltg.: Kapellmeister Ernst Schald. 20 Uhr: Italienische Musik. Leitung: Eugen Vogt. — Montag, 9. Juni, 20 Uhr: Konzert, ausgeführt von einem Musikkorps der Wehrmacht. — Chor der Stadt Wiesbaden. 19.30 Uhr, Konservatorium: Städt. Chorschule.

Brunnenkolonnade. Sonntag, 8. Juni 1941, 11.30 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schald.

Scala-Varieté. Gastspiel „Parade der Prominenten". Ein Programm ganz großen Formats.

Film-Theater:
Ufa-Palast: „Der Weg ins Freie".
Walhalla: „Spähtrupp Hallgarten". Bühne: „3 Houcs".
Thalia: „Heute abend bei mir".
Film-Palast: „Beates Flitterwoche".
Apollo: „Seitensprünge".
Capitol: „Links der Isar — rechts der Spree".
Urania: „8 Frauen um Verdi".
Luna: „Brand im Ozean".
Olympia: „Frau nach Maß". — Samstag und Sonntag Jugendvorstellung: „Fracht von Baltimore".
Union: „Menschen vom Varieté".
Park-Lichtspiele Biebrich: „Der laufende Berg".
Taunus-Lichtspiele Bierstadt: „Weltrekord im Seitensprung".
Römer-Lichtspiele Dotzheim: „Das Mädchen von Fanö".
Drei-Kronen-Lichtspiele Schierstein: „Sieben Jahre Pech".

APOLLO Moritzstraße 6

Das spritzige Lustspiel

Seitensprünge

mit

GERALD. KATT - H. BRAUSEWETTER
ALICE TREFF - HANS ZESCH-BALLOT

Entzückende Einfälle reihen sich aneinander und bringen schnell frischfröhliche Stimmung!

CAPITOL Am Kurhaus

Gute Laune und Stimmung schafft

Links der Isar - rechts der Spree

mit

FRITZ KAMPERS - LEO PEUKERT
CH. SCHELLHORN - GRETHE WEISER

Viel Lachen und Liebe um ein heiteres Abenteuer, das ein Münchner Kindl und einen fixen Berliner jungen nach Ski- und Irrfahrten ins Glück führt!

— Jugendliche nicht zugelassen! —

Beginn: Wo. 3.30, 5.45, 8.00 Uhr — So. ab 1 Uhr

SCALA

Dem allgemeinen Wunsche uns. Publikums Rechnung tragend, Verlängerung des Gastspiels

Mimi Thoma

dazu das neue

Sensations-Programm

- **Arno Vater** Der elegante Komiker
- **Franz'l Brunn** Der deutsche Rastelli
- **Eleonore v. Hanau** mit ihrem Trompeter Milo
- **3 Europas** - Sensations-Kraft-Balancen
- **Else Kau** Die beliebte Soubrette
- **Osefo u. Assistentin** Salto auf dem Drahtseil
- **Frank u. Eugenie,** Trapez, Balance, Wunder
- **Christjana** - Musikal - Tanz - Attraktion
- **Chiquita** - Akrobatische Tanzkunst

Samstag und Sonntag nachmittags 3.30 Uhr

Familien-Vorstellung

Kleine Preise
Vorverkauf tägl. 11-1 Uhr u. ab 4 Uhr Scala-Kasse Telefon 25950

Lederhandlung Schuhmacher-Bedarf

G. Strißer KG

Wiesbaden - Kirchgasse 74 - F 27012

2. Woche!

Spähtrupp Hallgarten

Der große Erfolg!

mit René Deltgen, Maria Andergast, Paul Klinger, Rudolf Carl, Karl Martell. Ein großer Erfolg!

BÜHNE:
3 HOUCS
Meister-Equilibristen

Im Rahmen der Tagesprogramme die neue

Deutsche Wochenschau

Den umfassenden Bildbericht von den siegreichen Kämpfen auf Kreta

In einem Lager unserer Fallschirmjäger - Transportgeschwader einsatzbereit - Startbefehl zum Angriff - Flug nach Kreta - Stukas bereiten die Landung der Fallschirmjäger vor - Absprung! - Bravourleistungen unserer Flieger - Einsatz von Gebirgsjägern - Hunderte von Fallschirmjägern zwischen Himmel und Erde - Transportmaschinen landen im englischen Artilleriefeuer - Kampf gegen feindliche Übermacht - Der Feind ist im Weichen - Kreta in deutscher Hand! Kampf um Tobruk — Kreuzerkrieg im Atlantik

Walhalla

Jugend hat Zutritt!
3.30 5.30 8.00 Uhr

DKK.-Bereitschaft (m) Wiesbaden 1
Antreten: Sonntag, den 8. Juni, 9 Uhr, Schießstand „Hubertus".

Ein Film, der Millionen packen, rühren und begeistern wird

Der Weg ins Freie

Ein Spitzenfilm der UFA mit

H. STÜWE, SIEGFRIED BREUER, E. IMMERMANN

Spielleitung: Rolf Hansen

Künstl. wertv. Nicht für Jugendl.

Ein großer packender Ufa-Film, der aufs neue die einmalige Künstlerschaft Zarah Leanders zu herrlicher Entfaltung führt.

In der deutschen Wochenschau:

Der umfassende Bildbericht von den siegreichen Kämpfen auf Kreta

Anfangszeiten
Wo. 3.00 5.30 8.00 So. 1.00

UFA-PALAST

Sport-Kalender

Achtung! Die Pflichtsitzung der Jugendwarte und sämtlicher Turn- und Sportgemeinschaften von Wiesbaden wird infolge Verhinderung des Bannführers vom 8. Juni 1941 auf Sonntag, 15. Juni 1941, vormittags 10.15 Uhr, Restaurant Germania, Wiesbaden, Helenenstraße 27, verlegt. Bannfachwarte am gleichen Tag um 9.45 Uhr.

Fußball.

Kampfsportgemeinschaft 1899 Wiesbaden I — Opel Rüsselsheim I. Samstag, 7. Juni, 19.15 Uhr, Reichsbahnplatz.

Pol.-SG. Wiesbaden — Schierstein 08, Sonntag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Kampfbahn Kleinfeldchen.

Hockey.

Sonntag im Nerotal: 15 Uhr: Entscheidung um die HJ.-Gebietsmeisterschaft zwischen Sachsenhausen 1857 und TFK. Hanau; 16 Uhr: BDM.-Mannschaft des WTHK. gegen Juniorinnen von Rüsselsheim; 17 Uhr: Frauen WTHK. — Frauen DHK.; 18 Uhr: Wiesbadener Jugend gegen Rüsselsheim.

Gardinen-Industrie Vorhang-Tülle Marquisettes
LOUIS FRANKE
Wilhelmstraße 28
Ruf 28508
Maßanfertigung - Kunsthandwerklicher Betrieb

Ein lustiger Ostermayr-Film der Ufa aus dem schönen bayrischen Bergland! Spieltage **Sonnabend und Sonntag**

Die neue Wochenschau bringt:
Kampf um Tobruk
Kreuzerkrieg im Südatlantik
Kampf und Sieg auf Kreta
und läuft vor dem Hauptfilm

Der Ufa-Film
Beates Flitterwoche
nach dem Roman:
„Muckenreiters Flitterwochen"
von Gabriele v. Sazenhofen

mit
Paul Richter
Friedl Czepan
Kurt Vespermann
Albert Florath
Alice Treff
Josef Eichheim

3.30 Uhr
5.45 Uhr
8.00 Uhr
Sonntags
1.15 Uhr
3.30 Uhr
5.45 Uhr
8.00 Uhr

Montag und Dienstag
nur zwei Tage
auf vielseitige Wünsche
Die Geiliza und ihr Mann
nach dem Roman von Agnes Günther

Jugend hat keinen Zutritt! 0.50 0.75 1.00 1.25 1.50 2.00

FILM-PALAST